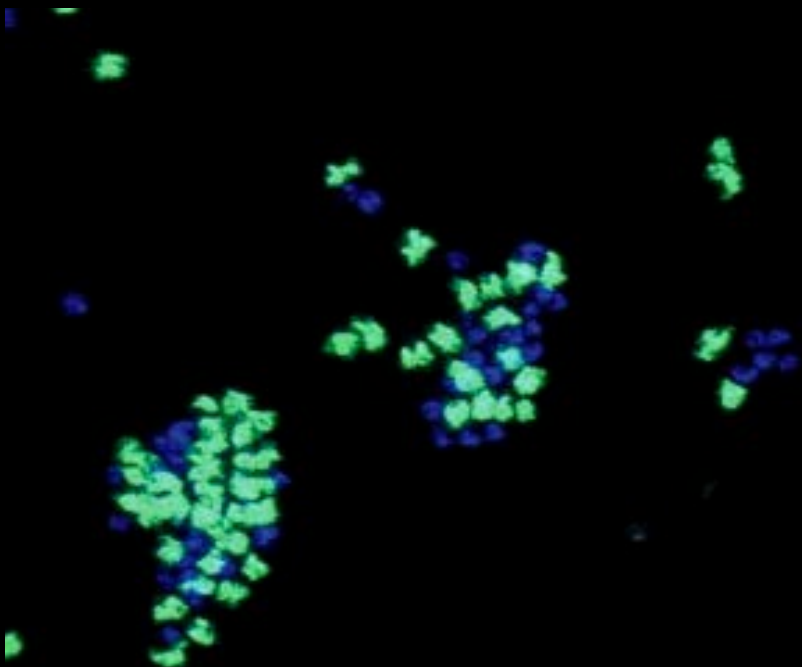


Uwe Post

EINZELLER

Erzählung



Uwe Post
Einzeiler
Erzählung

2005-2008
post-sf.de

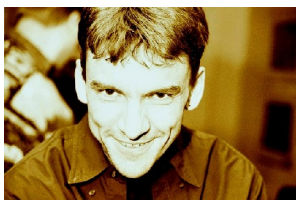
Zum Buch:

Bekanntlich ist das mit Frauen und Toiletten so eine Sache. Dies ist eine Erzählung über dieses komplexe Thema. Es kommen Dinosaurier, eine Menge Pizza sowie Kugelschreiber und Faustkeile darin vor. Ganz im Gegensatz zu Einzelern.

Diese Erzählung entstand zwischen Ende 1992 und Anfang 1995 und wurde 2005 als kostenloses eBook veröffentlicht.

Zum Autor:

Uwe Post, Jahrgang 1968, Physiker, Astronom, Journalist und Software-Entwickler, leidet unter zwanghafter Kreativität. Neben Erzählungen und Kurzgeschichten produziert er Kurzfilme und Webseiten. »Einzelern« ist seine zweite Erzählung, aber die erste, die er als eBook veröffentlicht.



Uwe Post lebt im Ruhrgebiet und trinkt nie Cola.

Foto: Susanne Bloos

Uwe Post

EINZELLER

Erzählung

post-sf.de

2. ebook-Ausgabe 2008
Originalfassung von 1995
© 1995-2008 Uwe Post
Satz und Layout: OpenOffice

Die Stoppeln

1

Mein Rasierschaum wünschte mir einen guten Morgen, und ich stellte ihn wieder weg. Ich griff zum nächstbesten Lineal und maß meine Stoppeln.

Sechs Millimeter.

Ich überlegte, ob es einen halbwegs vernünftigen Grund für eine Rasur gab, aber mir fiel keiner ein, zumindest nicht auf Anhieb. Zu einer längeren konzentrierten, systematischen Überlegung kam ich nicht mehr, denn das Telefon klingelte. Ich erinnerte mich an etwas. Richtig, ich hatte die Lautstärke niedriger einstellen wollen, wegen der Kopfschmerzen. Als die Welt aufgehört hatte, Karussell mit mir zu spielen, ging ich zum Apparat und nahm ab.

»Hallo.«

Irgendetwas knackte und rauschte, vielleicht hatte die Post ein paar technische Probleme, die sie unbedingt an mir ausprobieren mußte.

»Hallo?« wiederholte ich etwas verärgert.

Ich hörte, wie das Rauschen leiser wurde und jemand nach dem Hörer griff. Gleich darauf gab es einen Riesenlärm, weil das Gerät des Anrufers auf dem Boden gelandet war.

»Sch... Äh, Ding, bist du dran?«

»Klar, Dong. Schon seit drei Tagen.«

»Was? Ja, jedenfalls... wenn du mal rüberkommen könntest«, begann er.

»Schon klar.« Ich legte auf. Zehn Minuten später saß ich auf dem Fahrrad, um mir meine tägliche Abgas-Ration zu holen.

Dann stand ich bei Dong vor der Tür, klingelte, und erstaunlich schnell (ich hatte noch nicht einmal die erste Seite meines Spider-Man-Comics durch) öffnete mein lieber Freund.

»Mann, ich steh auf heißen Kohlen! Ging's nicht eher?« Ziemlich schnell hatte Dong meinen Comic in seiner Hand, da er offenbar der einzig erreichbare Gegenstand war, der

gerade zum Verdecken seines Geschlechtsteils greifbar war. Anders gesagt: abgesehen von dem Comic war Dong nackt.

»Schneller ging es nicht«, erklärte ich ihm. »Worum geht's überhaupt? Ist wieder einmal ein Experiment danebengegangen?« Mein lieber Freund Warmut beschäftigte sich nämlich neben seinem Studium fast ausschließlich mit Privat-Experimenten, deren Sinn und Zweck keiner so richtig verstand, ihn eingeschlossen. Ich selbst führte natürlich auch gerne wissenschaftliche Versuche durch, meist waren sie allerdings von demselben Typ wie meine spaßeshalber erstellte »Anti-Diplom-Arbeit«, die den sehr nach einer echten Arbeit klingenden Titel »Die Reaktionen der Gesichtsmuskulatur auf Guinness-Genuß in Abhängigkeit vom Grad der zuvor durch mißlungene Berechnungen über einfache physikalischer Phänomene erlittenen Frustration« trug. Eine sehr aufschlußreiche Abhandlung, übrigens.

»Äh, wie soll ich es sagen«, begann Dong, während er versuchte, den Knoten aus dem Gürtel seines Bademantels zu entfernen, der denselben scheinbar untrennbar mit der Lehne des Stuhls verband, auf dem er am vorigen Abend – vermutlich etwas unkontrolliert – abgelegt worden war.

Auf dem Tisch stand eine Tasse mit dampfendem Kaffee, und irgend etwas stimmte mit dem nicht, aber mir war in dem Moment nicht bewußt, was das war.

Währenddessen hatte Dong ergänzt: »Du erinnerst dich doch an diesen Zettel, den ich ans schwarze Brett, verflucht...« Sein Kraftausdruck bezog sich auf den Gürtel, der ein Eigenleben zu führen schien, dessen einziges Ziel darin bestehen mußte, seinem Besitzer Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Ich konnte im Raum nichts ungewöhnliches entdecken. Abgesehen davon, daß der Fernseher nicht lief (normalerweise schlief Dong beim laufenden Programm ein und vergaß morgens, es abzuschalten), bot das Zimmer die normale Unordnung.

Überall lagen diverse Papiere, von deren Bedeutung auch derjenige, der sie beschriftet hatte, nicht mehr die geringste Ahnung hatte. Deshalb ließ er sie einfach liegen, vermutend, daß sie schon mit einer gewissen (wenn auch absolut nicht nachvollziehbaren) Absicht dorthin gelegt worden seien.

Ein riesiger Bogen Millimeterpapier mit darauf bereits ein-

gezeichneten Meßwerten breitete sich auf dem Tisch aus, und wartete darauf, weiter bearbeitet zu werden – trotz der zahlreichen Kaffee-, Cola- und Werweißwas-Flecken.

Dong fluchte erneut, denn der Gürtel war nicht nur am Stuhl festgebunden, sondern auch am Kleidungsstück, so daß die naheliegende Idee, auf ihn zu verzichten, sich als undurchführbar erwiesen hatte.

Dann passierte etwas, und gleichzeitig erledigten sich mehrere Fragen. Die Tür zum Bad öffnete sich, und im Rahmen erschien ein nacktes Mädchen, welches sich offenbar gerade auf dem Weg von der Dusche zu seinem Kaffee befand – das war es gewesen: Dong trinkt den Kaffee nie mit Milch, und die Tasse auf dem Tisch enthielt – nach der Farbe ihres Inhalts zu urteilen – mehr von der weißen Flüssigkeit als von der schwarzen.

Wir alle bemerkten die Veränderung der Situation sofort und reagierten entsprechend. Die Folgen: Eine hastig wieder zugeschlagene Tür, ein Physiker mit einem hochroten Kopf, und ein wissendes Grinsen in meinem Gesicht. Denn ich erinnerte mich an den von Dong erwähnten Zettel, den er ans schwarze Brett geheftet hatte. Sein Text hatte gelautet:

PHYSIKER SUCHT BIOLOGIN ZWECKS GEMEINSAMER EXPERIMENTE

Offensichtlich lag hier eine kleine, aber nicht ganz unwesentliche Ungenauigkeit in Dongs Formulierung vor, die zu einem geradezu wundervollen Mißverständnis geführt hatte.

Inzwischen hatte ich auch die Flaschen entdeckt, die normalerweise in einer Ecke des Raumes versteckt waren, um darauf zu warten, von dem einen oder anderen Genießer tropfenweise ausprobiert, meist aber nur kurz beschnüffelt zu werden. Sie lagen – deutlich weniger gefüllt – neben dem Sofa. Die vergangene Nacht hatte auf jeden Fall mehr als nur einige Tropfen Alkohol in diesem und im angrenzenden Raum durch Speiseröhren fließen gesehen¹.

»Aha«, sagte ich nur, während Dong sich umdrehte, den Bademantel von sich warf (was in dem dazugehörigen Gürtel

1 Was eigentlich der gequirlte Unsinn ist, denn seit wann haben Nächte Röntgenblick?

sicher enorme Triumphgefühle wachrief), »Moment« murmelte und ins Bad stürmte.

Ich räumte zwei oder drei nicht näher zu identifizierende Kleidungsstücke vom nächsten Stuhl und setzte mich. Hier lag auch die Zeitung von gestern, aber ich legte sie bald wieder beiseite, denn die hastig mit Formeln und Skizzen beschrifteten Blätter, die in der Nähe herumlagen, waren interessanter.

Gut, ich bin neugierig, vor allem aber ist es immer wieder ein Nervenkitzel, durch Dongs Schreiberei durchzusteigen. Abwesend griff ich nach einem daliegenden Stift und verbesserte zwei Fehler in elementaren Umformungen: Zwei mal Drei ist immer noch Sechs, nicht Fünf, und die Wurzel aus Neun ist Drei, nicht Acht. Dongs mathematische Umformungen ließen eine gewisse Genialität aufblitzen, erschreckten selbst den Uneingeweihten aber manchmal durch geradezu haarsträubende Fehler, die deren Verursacher durch ihre hervorstechendste Eigenschaft, das Nicht-entdeckt-werden nämlich, ziemlich gut nerven können. Auch an der folgenden Integration kam mir irgendetwas nicht ganz astrein vor, denn sie bestach zwar durch faszinierende Einfachheit, aber gerade diese Tatsache machte sie unglaublich, denn schließlich besteht die Hauptbeschäftigung der Mathematiker ja keineswegs darin, komplizierte Probleme zu vereinfachen. Vielmehr ist es genau umgekehrt. Man erfindet eine unglaublich komplizierte Betrachtungsweise eines einfachen Zusammenhanges, nur um festzustellen: Er stimmt immer noch.

Die folgenden Umformungen waren mir zu kompliziert, vielleicht war die Ursache meines Unverständnisses aber auch die Tatsache, daß intensive Kaffee-Flecken die weiteren, sicher sehr aufschlußreichen Ausführungen zum großen Teil verdeckten.

Unter einer Zeitschrift fand ich die Fernbedienung der Flimmerkiste, und ich schaltete MTV ein. Nach zwei Sekunden hatte ich den Sender gewechselt, weil irgendein Rapper dauernd etwas unverständliches gebrabbelt hatte und gleichzeitig sein Kameramann eine erstaunliche Instabilität an den Tag gelegt hatte.

Auf einem anderen Sender brachten sie ein Mittagsmagazin – seltsam, und das am frühen Morgen. Ich sah auf die

Uhr: halb eins.

Ich stand auf und ging zur Badezimmertür, die sicher stolz darauf sein würde, so eine wichtige Rolle zuzuspielen, wenn sie dazu in der Lage gewesen wäre. Nicht, daß ich horchen wollte, nein. Vielmehr hatte ich die Absicht, Dong zu erklären, was die Stunde geschlagen hatte und wann wir an der Universität zu sein hatten: nämlich vor einer Viertelstunde.

Der Geräuschpegel hinter der Tür war gerade deutlich abgesunken, und ich zog mich gerade rechtzeitig zurück, denn sofort kam das Mädchen von vorhin – diesmal zu meinem Bedauern angezogen – herausgerannt. Sie nahm den kürzesten Weg zum Ausgang (das war nicht der gerade, denn einige Einrichtungsgegenstände waren aufgrund von für Laien unverständlichen Überlegungen so angeordnet worden, daß sie hervorragend in der Lage waren, einerseits ihren Zweck zu erfüllen, andererseits aber furchtbar im Weg zu stehen) und ließ uns allein.

Ich sah ihr nach, beziehungsweise: Ich betrachtete noch eine halbe Minute lang die Tür, die sie lautstark hinter sich geschlossen hatte. Warum ich das tat, weiß ich nicht. Vielleicht drückte sich so mein Bedauern für die unschuldige Tür aus. Ich fand es immer sehr traurig, wenn Unschuldige bestraft wurden.

Dann bemerkte ich, daß Dong hinter mir stand, fertig zum Aufbruch.

»Tja, äh, dann sollten wir jetzt wohl mal fahren...«

Wie schon gesagt, hieß Dong eigentlich Warmut, und das hat er seinen Eltern wohl nie verziehen. Seit der Schule schon hingen wir zwei zusammen, was wir eigentlich selbst nicht verstanden, weil wir uns meist in den Haaren lagen.

Naja, jedenfalls sind wir nicht schwul oder sowas. Wahrscheinlich haben wir nur beide sowas wie das geringere Übel gewählt. Denn Einzelgänger sind wir beide nicht, andererseits kommen wir aber auch mit niemandem so richtig gut aus.

Na, und ich heiße natürlich auch nicht Ding, und die Geschichte ist die: In der Schule hatten wir einen Lehrer-Alarm an die Tür gebaut, der eben *Ding-Dong* machte, bevor jemand kam. Eine völlig bescheuerte Idee, und eigentlich war es nur ein Gag, daß uns jemand Ding und Dong nannte. Ich glaube, wir haben uns dann selbst immer so genannt, weil

die Namen Eduard und Warmut doch nicht immer völlig gelächterfreie Selbstvorstellungen zuließen.

Jedenfalls begannen wir dann beide ein Physik-Studium und nahmen schnell die typischen Verhaltensweisen von Physikern an. Als Physiker muß man nämlich entweder genial sein oder sich zu Tode arbeiten, und wir brauchten nicht sehr lange, um zu erkennen, daß wir für die zweite Option zu wenig lebensmüde, hauptsächlich aber viel zu faul waren.

Daher kamen wir in einer Whisky-schwangeren Nacht (Das war nach einer nicht bestandenen Klausur, glaube ich) zu dem Schluß, ab sofort genial zu sein und es der Welt zu zeigen. Von da an waren wir Physiker mit Herz und Seele.

Nach einer ziemlich einschläfernden Vorlesung (zumindest Dong hatte nicht die Kraft gehabt, seine Lider oben zu behalten) besorgten wir uns Kaffee, um sowas ähnliches wie aufzuwachen.

»Also, was war das?« erkundigte ich mich.

»Oooh, ja. Tja, das äh war wohl ein, wie man so schön sagt, Mißverständnis.«

»Das dachte ich mir. Willst du jetzt den Text auf dem Zettel ändern?«

»Ich müßte einen neuen hinhängen. Die Nummernschnipsel² sind alle weg.«

»Ich nehme an«, vermutete ich, »daß du heute noch den einen oder anderen Anruf bekommen wirst.«

»Tja, äh, weil...« Dong kratzte sich am Arm und zuckte mit den Schultern.

»Dann gehst du besser nach Hause. Wer weiß, was dir sonst entgeht.«

»Ich lach' mich tot.« Er tat so, als sei er nicht einverstanden, ging dann aber doch weg, die ersten Schritte langsam, dann mit zunehmender Geschwindigkeit. »Du kannst ja nachher mal vorbeischauen«, sagte er noch zu mir, kurz innehaltend, und dann: »Damit ich keinen Unsinn mache.«

Dong war neugierig (das gehört nun einmal dazu), und er interessierte sich nicht nur für Physik, sondern auch für

2 Zur Erklärung: Für faule Studenten hatte man eingeführt, an ausgehängten Zetteln abreißbare Schnipsel anzubringen, die die jeweilige Telefonnummer des Zettel-Schreibers enthielten. Offenbar waren Dongs Schnipsel weggegangen wie eiskalte Chips auf einer langweiligen Party.

Frauen.

Leider hatte er noch keine gefunden, mit der er länger als eine halbe Stunde ausgekommen wäre (im nüchternen Zustand). Sein Problem bestand darin, daß er zu hohe Ansprüche stellte. Er glaubte, mit seiner Frau müßte er sich über Physik unterhalten können. Leider dachte er zu schnell, auch für mich, wahrscheinlich für jeden. Eigentlich war er aber ganz liebenswert.

Und kochen konnte er auch. Seine Spezialität hatte er »Teufelssuppe« getauft.

Nach einem wenig erregenden Tag an der Universität, über den ich keine weiteren Worte verlieren muß, machte ich auf dem Heimweg bei Dong Station. Wieder wurde ich nicht sofort eingelassen, und schon vor der Tür hatte ich die Möglichkeit, meine Sinne etwas auszutesten. In diesem Falle konnte ich gut ausprobieren, welche Knoblauchkonzentrationen in der Luft meine Geruchsnerven gerade noch nicht zum Davonlaufen brachte.

Ich ahnte, daß die Schwaden des geschichtsträchtigen Gewürzes aus dem Raum kamen, in den ich als nächstes zu treten beabsichtigte. Die Folgerung war klar: Dong hatte Damenbesuch.

Offenbar probierte Dong nämlich mal wieder etwas aus: Besonders raffiniert werden Speisen dann, wenn man sie sowohl mit gekochtem Knoblauch, der einen feinen Geschmack hinzufügt, als auch mit frischem, der dem Gericht eine herzhaft-schärfende Note verleiht, würzt. Diese geniale Idee im Zusammenspiel mit Zwiebeln, Pilzketchup und frischen Peperonis war zumindest in Dongs Bekanntenkreis kein Geheimnis, denn schon nach dem ersten Löffel seiner Teufelssuppe fragte man ihn immer, was denn da alles drin sei. Allerdings erst, wenn man wieder sprechen konnte.

Dong kochte immer dann Teufelssuppe, wenn er meinte, seinen Besuch darauf hinweisen zu müssen, daß er neben dem Anwenden von komplizierten mathematischen Gesetzen auch in anderen Künsten bewandert sei. Dies wurde aber jedesmal falsch verstanden. Zum Genuß von Teufelssuppe gehörte nicht nur eine gehörige Portion Mut und unempfindliche Geschmacksknospen, sondern auch ein wenig Wahnsinn.

Als ich eintrat, konnte ich nicht anders: Ich mußte das Mädchen, für das man am Tisch einen Sitzplatz geschaffen hatte, mitleidig betrachten. Sie saß da, erwartungsvoll aber

ängstlich, schön aber dezent, groß aber klein³.

Jedenfalls rannte Dong, nachdem er mir geöffnet hatte, mit-samt seiner Gewürzwolke wieder in die Küche, während er etwas murmelte wie: »Schön daß du da bist, zur Feier des Tages gibt's die Spezialität des Hauses.«

Dong war in der Küche verschwunden, und während ich ihm nachblickte, jeden Moment erwartend, daß er noch einmal seinen Kopf herausstrecken würde um zu sagen »Setz dich doch«, spürte ich, daß Blicke auf mich gerichtet waren.

Ich bewegte mich auf geschwungenen Bahnen auf den Tisch zu und erkannte, daß man mit meiner Anwesenheit gerechnet hatte, denn drei Seiten des Tisches waren leer, die vierte wurde durch einen Riesenstapel Papiere verschönert.

Allerdings hatte man mitten während der Aufräumaktion dieselbe wieder vergessen, denn es gab nur einen freien Stuhl. Auf einem zweiten lag ein Haufen dreckiger Wäsche, und auf dem dritten das Mädchen. Entschuldigung, sie lag natürlich nicht, sie saß.

Ich überlegte noch, wohin ich die Wäsche transportieren könnte und hielt nach einem freien Platz Ausschau. Ich fragte mich, ob es auffallen würde, wenn die Wäsche auf der Computertastatur liegen würde, hatte dann aber eine bessere Idee und legte sie auf die Küchentür-Schwelle.

Bevor ich mich an den Tisch setzen konnte, kam Dong aus seinem Koch-Labor gestürmt und entschuldigte sich: »Ich hab euch noch gar nicht vorgestellt, also, das ist Ariadne, und das ist – was?«

Er hatte entdeckt, daß er in seiner Wäsche stand. »Verdammt«, sagte er, schob sie mit dem Fuß beiseite, murmelte: »Räum ich später weg«, und ging wieder in die Küche. Er hatte natürlich vergessen, seinen Satz zu vervollständigen. Daher tat ich das für ihn: »Ding.«

»Du bist also die andere Hälfte der Klingel.«

Natürlich hatte Dong die Entstehungsgeschichte seines Namens schon zum Besten gegeben, sie war neben seiner Schusseligkeit das erste, was man von ihm mitbekam. Aber das war bei mir nicht viel anders.

»Tja«, sagte ich nur als Antwort.

»Ihr paßt gut zueinander«, meinte Ariadne.

3 Was für ein Unsinn. In Wirklichkeit war sie 1,80 und schlank.

Ich verzichtete darauf, ihr zu erklären, daß wir, hätten wir uns nicht gekannt, wahrscheinlich gar nicht so geworden wären, daß wir aber, falls doch, schon längst irgendwo unsere Köpfe oder wichtigeres vergessen hätten.

Stattdessen dachte ich lieber darüber nach, ob und wie ich sie darüber aufklären sollte, was ihr bevorstand. Aber ich wurde abgelenkt.

»Du sagst nicht viel«, beschwerte Ariadne sich.

Ich sah sie an und entgegnete: »Sein oder nicht Sein, das ist nicht die Frage. Der Punkt ist der: Ich mach was ich will, und du was du willst. Wenn's zusammenpaßt, ist's gut, sonst auch nicht schlimm.«

Sie war still. Darüber mußte sie erst einmal nachdenken, und ich auch.

»Hast du das öfter?« fragte sie, als wir damit so ziemlich fertig waren.

Gedankenverloren schob ich mit dem linken Fuß eine CD weg. »Nur, wenn man mich fragt, warum ich nie was sage«, sagte ich, weil es das naheliegendste war. Man sieht, daß meine Handlungs- und Gesprächsfreiheit zur Zeit eingeschränkt war.

»Also zur Abschreckung?«

Ich überlegte. »Ja, eigentlich schon. Es kann ruhig jeder wissen, daß man es nicht einfach mit mir hat.« Das Schöne an den Geruchsnerve ist, daß sie sich schnell an etwas gewöhnen können. Ich bemerkte die Teufelssuppe schon gar nicht mehr.

Ariadne spielte mit ihrer Armbanduhr.

Ich stellte fest, daß sie zumindest im Moment ein dringendes Bedürfnis mit mir teilte, daher stand ich auf und begab mich auf die Suche nach Getränken.

»Ihr seid wirklich nicht normal«, sagte das Mädchen nebenbei lächelnd.

Während ich durch das Zimmer tappte, zwei meiner Disketten wiederfand und schließlich auch eine Flasche Rotwein ausgrub, und Ariadne also nicht ansah, überlegte ich mir eine Antwort, und stellte mir ihr Gesicht vor. Es war eher rund, lächelte unentwegt, und ihre Haare waren braun und fielen auf ihre Schultern.

Ich drehte mich mit der Flasche in der Hand um, ließ die Disketten irgendwo liegen und sagte zu ihr: »Das ist auch

gut so. Wir wollen es nicht anders.« Dunkelbraun waren ihre Haare, nicht braun. Fein, fast schon mein Schönheitsideal. Unverschämtheit von mir? Nein, Freiheit. »Jeder Mensch hat seine zwei Seiten. Wie eine – nein, eine CD hat nur eine Seite. Und es kommt auf die Betrachtungsweise an. Wenn man in der Unordnung zurechtkommt, was ist dann gegen sie zu sagen? Übrigens«, mußte ich ergänzen, »warum sprechen wir hier über diese Dinge? Wenn man sich erst fünf Minuten kennt, unterhält man sich bestenfalls über's Wetter oder die Uni, aber nicht über das Leben, das Universum und den ganzen Rest, oder?«

Sie lächelte wieder, das heißt: Sie lächelte *mehr*. »Das Buch mag ich auch.«

Sofort änderte sich meine Einstellung zu ihr, wie schnell das doch gehen kann. Und da redet man die ganze Zeit, dabei ist es gar nicht nötig. Sie ist eine von uns. Kann ja auch nicht anders sein, denn sonst wäre sie schon längst wieder rausgerannt, zumindest aber würde sie nicht lächeln, sondern mitleidig die Unordnung anschauen und ängstlich nach dem Essen schnüffeln. Das tat sie nicht. Das Chaos kam ihr bekannt vor. Bei ihr zuhause sah es genauso aus.

»Rotwein ist prima zu Knoblauch. Er soll den Geruch verhindern«, erklärte ich zunächst einmal. »Tut er zwar nicht, schmeckt aber trotzdem ganz gut. Ich suche nur noch Gläser.«

Damit ging ich in die Küche.

»Sag, wie findest du sie?«

Da haben wir's schon: Ein Beweis für meine These, daß Dong zwar ein Chaot ist, aber dabei liebenswert. Sonst hätte er gefragt: »Sag, wie findet sie mich?«

Ich nahm drei Gläser aus der Spüle, wobei ich vorher einiges an Geschirr beiseite räumen mußte, und wusch sie. Direkt saubere zu suchen hätte nichts gebracht. Dong spähte zur Tür hinaus, Ariadne wendete uns den Rücken zu.

»Knoblauch ist gesund«, erklärte er mir geistesabwesend. »Er reinigt den Körper.«

Bevor ich hinausging, hielt ich Dong die Gläser unter die Nase und sagte: »Wart's ab.«

Ich stellte die Gläser auf den Tisch, hatte natürlich den Korkenzieher vergessen, holte ihn, und stellte fest, daß die Flasche einen Schraubverschluß aufwies.

Als diese Schwierigkeiten ausgeräumt waren, schenkte ich uns dreien ein.

»Was hältst du von Dong?« fragte Ariadne mich.

Eine unverschämte Frage. Nein, Freiheit? Eigentlich nicht. Was sollte ich dazu schon sagen? Nichts. Also war ich still und schüttelte nur den Kopf.

Auch Ariadne schwieg.

Also antwortete ich doch: »Er ist einer der besten.«

»In seinem Fach?« hakte das Mädchen sofort nach.

»Nein, von der ganzen großen Welt, die so groß ist, daß du nur einen verschwindend kleinen Teil davon sehen könntest, wenn du dich nicht oder fast nicht von der Stelle bewegen könntest. Wie ein Einzeller, zum Beispiel.«

Und schon stand ein Themawechsel ins Haus. Während ich überlegte, ob auch Ariadne den Wortlaut von Dongs Aushang falsch verstanden hatte oder richtig, wurde ich gefragt: »Wie ist die Welt denn für einen Einzeller?«

»Ich weiß nicht. Man müßte einen fragen. Ist die einzige Möglichkeit, eine sichere Auskunft zu kriegen.«

Sie lachte kurz, und in diesem Moment fiel mir auf, daß Ariadne bestimmt nicht ihr richtiger Name war. Es schien mir fast, als wären wir drei hier und draußen der Rest der Welt. Eine Welle der Euphorie überkam mich, aber sie verebbte, noch bevor Dong mit den Tellern hereinkam, und machte dem üblichen Nicht-wissen-was-zuerst-denken Platz.

»Jetzt gibt's was richtig gutes zu essen«, erklärte der Koch freudestrahlend, dann ging er wieder in die Küche.

Und schon fing ich wieder an zu überlegen. Würde Ariadne hinausrennen, wenn sie die Suppe auf ihrem Teller erkennen würde als das, was sie wirklich war, nämlich ein Gemisch von den extremsten Gewürzen aller Küchen, dazu noch alle in Überdosis?

Oder würde sie die Teufelssuppe zuerst langsam, dann mit wachsender Begeisterung schlürfen, wie ich auch, und wie Dong, der mit diesem Rezept etwas geschaffen hatte, mit dem man einen Menschen darauf testen konnte, ob er mit uns zweien auskommen würde? Zumindest waren bisher alle rausgerannt, und wir hatten noch niemanden gefunden, der mit uns auskam.

Die Teller standen vor uns, die Löffel lagen daneben, gespannt sah ich Ariadne an, sie ebenso gespannt mich. Sie

hatte braune Augen.

Dong kam hereingestürmt, mit der riesigen, dampfenden Schüssel in den Händen, und ich wunderte mich, wie er es mit dem Gesicht direkt in der Wolke überhaupt aushielt. Er stellte den Topf auf den Tisch, wischte sich unauffällig (aber eben nicht unauffällig genug) die Tränen aus den Augen, rührte mit dem großen Schöpflöffel noch einmal um, entlockte dem Gebräu eine weitere stechend riechende Wolke, hob den Löffel gefüllt heraus und goß Ariadne den Inhalt kunstvoll auf den Teller.

Die Spannung verdichtete sich, und durch sie hindurch sah ich, wie Ariadne immer noch lächelnd beobachtete, wie Dong auch sich selbst, und zuletzt mir mit unverhohlen erwartungsvollem Gesichtsausdruck je einen großen Löffel Suppe einschenkte.

Dann setzte er sich, rührte mit seinem Löffel in seinem Teller und sah verstohlen zu Ariadne hinüber. Auch ich hatte meine Augen fest auf sie geheftet. Sie mußte sich der Blicke bewußt sein. Dabei war es für sie keine Prüfung, sondern eine Offenbarung.

Sechs Augen beobachteten den Löffel, der mit der dampfenden Flüssigkeit und einem großen Stück Peperoni⁴ langsam vom Teller zum Mund geführt wurde. Letzterer pustete leicht, dann verschwand der Inhalt des Löffels darin und Dong und ich hielten die Luft an.

Wir stießen sie erst aus, als Ariadne bereits die zweite Löffelfüllung vertilgt hatte und uns der Reihe nach musterte. Sie beendete unser qualvolles Warten mit: »Lecker.«

Das war spannend. Puh. Wozu brauchen wir Krimis mit viel Blut? Wir haben Suppe.

4 Es bedarf sicher keiner weiteren Erklärung, daß es sich hierbei um die schärfsten Peperoni handelt, die im weiteren Umkreis käuflich zu erwerben sind.

Der Elfenbeinturm

3

Schon mal was vom Elfenbeinturm gehört? Ein Ausdruck, den man verwendet für eine Ansammlung von übergenialen Wissenschaftlern, die von der Außenwelt abgeschnitten sind und die Welt verbessern.

Dabei streiten sie sich oft wie kleine Kinder. Schlimm ist es, wenn einige Wichtigtuere sind, und schlimmer, wenn genau diese auch noch die dümmeren sind. Man übersteht das aber ganz gut, denn es bringt die Welt vorwärts, diese Internierung im Elfenbeinturm. Wann erfinden sie endlich den perfekten Mensch, den Friedensmacher, die Unsterblichkeit, das *perpetuum mobile*, das überlichtschnelle Raumschiff, die Medizin gegen alles?

Hoffentlich nie, werden einige sagen. Durchaus verständlich. Laßt sie bloß nicht raus!

Eine Elite, natürlich nicht ohne Nebenwirkungen. Und am Anfang hatte ich das Gefühl, mich in einem solchen Turm zu befinden. Aber der Reihe nach. Schließlich übergeben wir uns ja auch erst nach dem Alkoholkonsum, nicht vorher.

Mit wachsender Begeisterung begannen Dong und Ariadne, einige Nachforschungen anzustellen. Ich hielt mich zunächst zurück, weil ich immer noch nicht verstanden hatte, was Dong eigentlich wollte. Jedenfalls stellte sich heraus, daß die beiden nicht nur beim Forschen sehr eng zusammenarbeiteten, sondern auch, naja, anderweitig.

Mit anderen Worten: Anfangs arbeiteten sie bis in die frühen Morgenstunden, bis Ariadne nach Hause ging, und später gingen sie morgens gemeinsam ins Bett. Ich kann mir zwar nicht vorstellen, daß sie dann noch besonders wach, d. h. fähig zum Verkehr waren, aber bei Verrückten weiß man ja nie.

Verrückte! Wir sind alle verrückt. Nein, nicht alle. Glücklicherweise. Wir? Wir sind *glücklicherweise* verrückt. Nicht auszudenken, wie langweilig es sonst werden würde. Das können Dong und Ariadne bestätigen.

»Sie hat was getan?« mußte ich Dong nämlich einmal fragen, obwohl ich keinesfalls schlechte Ohren hatte.

»Den Fahrstuhl angehalten. Mit der Notbremse. Ich weiß nicht: Plötzlich hatte sie ein Stück Kreide in der Hand und fing an, etwas von innen auf die Fahrstuhltür zu schreiben.«

»Wart ihr alleine?«

»Jaja. Und ich hatte Angst, sie zu unterbrechen.«

»Und was ist dann passiert?«

»Als sie fertig war mit schreiben, ist sie einen Schritt zurückgetreten, hat sich ihre Formeln angesehen, den Kopf geschüttelt, und mich gefragt: Hast du einen Schwamm dabei?«

»Und?«

»Was und? Ich hatte natürlich keinen dabei. Wer hat auch schon...«

»Nein, ich meine: Was hat sie dann getan?«

»Die Notbremse wieder ausgeschaltet.«

Unbeabsichtigt muß ich etwas bemitleidend dreingeschaut haben, denn Dong ergänzte: »Hast du noch nie seltsame Dinge getan?«

Ich mußte lachen: »Aber sicher. Mit wachsender Begeisterung.«

Auf dem Heimweg hatte ich Zeit, über diese Geschichte nachzudenken. An irgendjemanden erinnerte mich Ariadne, aber ich kam nicht gleich drauf. Erst abends, beim fernsehen, kam ich zu dem Ergebnis, daß sie *mir* ähnelte. Wahrscheinlich hatte sie deswegen keine Probleme mit Dong. Man mußte mindestens so sein wie ich, um mit ihm auszukommen. Das heißt: Bestimmte Einzeller kamen sicher auch gut mit ihm aus. Und Stechmücken erst. Mit anderen Worten: in irgendeiner Weise mußte Dong unter diesem »auskommen« leiden, anders war das nicht vorstellbar. Auch unter mir litt er oft, behauptete er zumindest.

Am nächsten Tag kam Dong nicht zur Uni. Nachmittags suchte ich ihn auf, aber auf mein Klingeln antwortete er nicht. Dummerweise hatte ich keinen Schlüssel für seine Tür, und leider hatte er vergessen, wo er im Flur seinen Geheimschlüssel versteckt hatte, weswegen er mir darüber nie eine Aussage machen können.

Unverrichteterdinge fuhr ich mit dem Fahrrad nach Hause, griff zum Telefon und rief bei Dong an. Dreimal, im Abstand

von fünf Minuten, nie wurde abgenommen.

Ich überlegte, ob ich die Polizei, den Schlüsseldienst, oder zumindest Ariadne anrufen sollte. Keins von den Dingen tat ich, sondern ich ließ die Sache auf sich beruhen.

Erst nach einigen erholsamen Stunden über einem Mathematik-Buch⁵ wurde ich dann aber doch nervös, und ich fuhr wieder zu Dong, mit der festen Absicht, die Tür zur Not einfach – einzutreten, jawohl.

Vor Ort angekommen, erwies sich diese Idee als nicht durchführbar, also begann ich, den ganzen Flur nach Dongs Schlüssel abzusuchen. Nach einigen seltsamen Blicken der Nachbarn und einer Stunde angestregten Suchens fand ich ihn – unter der Fußmatte.

Ich schloß auf, trat ein, und hielt inne. Es war still, zu still. Dong schien gar nicht da zu sein. Nur seine Schuhe deuteten darauf hin, daß er doch anwesend war. Die einzige Alternative, daß Dong nämlich barfuß ausgegangen sei, verwarf ich guten Gewissens. Oder sollte mein lieber Freund Warmut sich ein zweites Paar Fußbekleidung geleistet haben?

Nein.

Also ging ich zunächst in die Küche, aber da war nichts. Im Badezimmer war auch nur Leere, es blieb nur noch das Schlafzimmer.

Ich öffnete die Tür.

Warmut lag nackt auf dem Bett, und er sah ziemlich tot aus. Zumindest war das mein erster Eindruck. Es schien ein Kampf stattgefunden zu haben. Seine Kleidungsstücke, teilweise zerrissen, waren im ganzen Raum verteilt, an den abenteuerlichsten Stellen. Die eine Kleiderschrantür stand offen, der Inhalt lag davor, und irgendjemand hatte sich viel Mühe gegeben, ihn vollkommen durcheinanderzubringen. Es sah fast so aus, als hätte jemand versucht, sich in dem Möbelstück zu verstecken.

Drei leere Weinflaschen lagen auf dem Bett und daneben, und ich konnte nicht ausschließen, daß noch weitere darunter lagen.

Ich kletterte zu Dong, der bewegungslos dalag und schüttelte ihn.

Er stöhnte, also war er noch am Leben. Ich schüttelte ihn

5 Bücher sind zwar nicht weich, aber wer müde ist, schläft überall.

stärker, er schlug die Augen auf und schloß sie gleich wieder, und stöhnte lauter. Nach einigen Sekunden flüsterte er: »Ich will sterben.«

»Was ist passiert?« fragte ich freundlich, obwohl ich es mir denken konnte.

»Sie hat gesagt, ob wir«, begann er mit Schwierigkeiten, »ob wir nicht mal eher ins Bett gehen sollen.«

»Wann?«

Dong bewegte angestrengt den Kopf hin und her. »Um acht.«

»Morgens?«

»Nein.«

»Gestern abend also?«

Er nickte bemitleidenswert.

Ich wußte nicht genau, was ich sagen sollte. Das Ganze schien mir doch etwas extrem.

Aber was soll's – die beiden waren eigentlich sehr glücklich miteinander.

»Wo sind wir hier eigentlich?« fragte ich verschlafen.

Kennst Du das? Du fühlst ganz genau, es gibt irgendetwas, das Du eigentlich wissen müßtest, im Moment ist Dir der fehlende Gedankenfaden aber noch so fern wie ein zappelnder Fisch an der Angel. Langsam beginnst Du, die Leine einzuholen.

Dong hatte mich mit Unterstützung der Telekom geweckt, so gegen dreizehn Uhr morgens, und gesagt: »Wir machen einen Ausflug. Komm rüber, dann geht's sofort los. Klar, Ariadne kommt auch mit.«

Ich Idiot hatte vergessen das Telefon neben das Bett zu stellen. Leider gab es sehr viele Sachen, die ich im Interesse einer guten Erreichbarkeit bei einem Minimum an Bewegung in der Nähe des Bettes zu postieren pflegte, und einige vergaß ich immer wieder. Da ich jetzt schon aufgestanden war, konnte ich auch bei Dong vorbeischaun. Und ihm sagen, was ich von seinem Weckdienst hielt. Zu einem Ausflug hatte ich gar keine Motivation. Wohin sollte es eigentlich gehen?

Richtig. Die Antwort auf diese Frage suchte ich gerade. Ich erinnerte mich daran, daß ich kurz nach der Abfahrt eingeschlafen war, und jetzt erhob ich mich vom Rücksitz, sah aus dem Fenster und sprach die Frage aus, die mein Hirn sofort ausbildete, und die ich am Anfang dieses Kapitels stellte. Die Antwort wurde umgehend von Warmut gegeben: »Weiß ich nicht.«

»Du...« Prima Ausflug. Etwas drängte sich durch einen Türschlitz in mein Bewußtsein. Ein grinsender Lungenfisch mit glitzernden Zähnen näherte sich von hinten. Ich sah auf die Uhr. »Verdammt, ich muß nach Hause!«

Ariadne schnaubte. »Hast du ein Rendez-Vous?« Sie sprach das aus, als bedauere sie meine hypothetische Partnerin aus tiefster Seele. Ich nahm mir vor, zu dieser Sache zu gegebener Zeit einige sehr direkte Fragen zu stellen. Im Moment

aber gab es andere Dinge.

»Nein, verdammt, ich, äh...« Eine vage Hoffnung keimte in mir auf, und ich drückte den Knopf an meiner Digitaluhr, um das Datum festzustellen. »Tja...« Ich ließ mich wieder der Länge nach auf die Rückbank fallen und schloß die Augen. »Falscher Alarm. Fahrt hin, wohin ihr wollt. Aber laßt mich in Ruhe.«

So ist das eben. Wenn ich nicht genug Schlaf bekomme, bin ich ungenau. Ich mußte erst in einem Monat nach Hause, um der Geburtstagsfeier irgendeines Verwandten beizuwohnen. Nichts gegen Geburtstagsfeiern. Zumindest nicht, wenn Kuchen und Abendessen gut sind.

Der Schlaf kam über mich wie eine warme Decke, und ein weiterer zähnefletschender Lungenfisch zog sie irgendwann weg. Ich fuhr hoch. »Wieso weißt du nicht, wo wir sind, hä?«

Ich sah aus dem Fenster. Es war dunkel. Wie lange hatte ich geschlafen?

»Ziemlich gesunden Schlaf hast du, weißt du das?« sagte Ariadne zu mir.

Dong ergänzte, während ich im Rückspiegel sein Grinsen beobachtete: »Du bekommst überhaupt nichts mit.«

Ich dachte mir meinen Teil dazu und kam zum Thema zurück. »Also, wo zum Teufel sind wir? Ich will nicht meinen Lebensabend in diesem Auto verbringen! Und schon gar nicht auf dieser engen Rückbank.«

»Mach dir keine Sorgen. Wir sind schon auf dem Rückweg«, beruhigte mich Ariadne.

»Von wo nach wo?«

Dong wandte sich an seine Freundin. »Ehrlich gesagt, wüßte ich auch allmählich gerne, wo wir sind. Ich kann schon nicht mehr sitzen.«

»Okay. Dann laß uns da vorn rechts ran fahren und ein paar Schritte auf und ab gehen. Vielleicht kriegen wir auch was zu essen.« Ariadne zeigte unbestimmt nach vorne, und Dong lenkte den Wagen auf den Parkstreifen.

Er stellte den Motor ab und stieg aus, Ariadne ebenfalls. Sie klappte den Sitz nach vorn und ließ auch mich in die kühle Abendluft treten.

Ich streckte mich und sah mich um. Mein dreihundertsechzig-Grad-Panoramablick verriet mir nicht viel. Es war später Abend, kein Mensch auf der Straße. In den Häusern nur we-

nig Licht. Eine breite Straße, parkende Autos. Auf den Nummernschildern stand bei den meisten Fahrzeugen GD als Ortskennzeichen. »GD?« fragte ich mich selbst. Nie gehört. Dong wollte gerade damit anfangen, heiteres Nummernschilderraten zu spielen, als Ariadne uns ablenkte.

»Seht mal, da vorne!« Sie war einige Meter den Bürgersteig entlang gegangen und hielt jetzt auf einen beleuchteten Automaten zu, der an einer Hauswand stand. Wir erreichten sie in dem Moment, in dem sie nach einer ersten Begutachtung staunend den Mund aufklappte.

Dong und ich taten es ihr gleich, etwas später trafen sich unsere Blicke. »Seit wann, zum Teufel, gibt es Pizza-Automaten?« sprach Dong aus, was ich dachte, und Ariadne wohl auch, soweit ich das zu beurteilen wage (und im Fall von Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts habe ich da meist doch so meine Zweifel).

»Nun, keine schlechte Idee eigentlich, oder?« Ariadne holte aus dem rechten Stiefel ihre Geldbörse hervor und warf einige Münzen in den Automaten. Sie drückte auf eine Taste mit der Aufschrift »Funghi 5,50«. Es summte und klickte, dann ging im Ausgabefach das Licht an, eine Pizza auf einem Pappteller wurde hineingeschoben, dann fuhr die durchsichtige Abdeckung des Faches zur Seite und gab das Essen frei. Ariadne griff zu, und der Geruch ließ mir das Wasser im Mund zusammenlaufen.

»He!« rief Dong entrüstet, als wir versuchten, unsere Münzen gleichzeitig in den Schlitz zu werfen, und ich ihn rigoros abdrängte.

Nach einigen Minuten waren wir jedenfalls gesättigt. Ich sah auf die Uhr. Halb elf. Dong sah zufrieden aus, und ich beschloß, seine Laune gemeinerweise zu verderben. »Und jetzt fahren wir zurück, ja?«

Augenblicklich verging Warmut das Lachen. Ariadne bedachte ihn mit einem zweifelnden Blick. »Ich schlage vor, wir fahren in diese Richtung«, sie deutete dahin, woher wir gekommen waren, »und folgen den blauen Schildern zur Autobahn. Viele Autobahnen gibt's ja nicht. Wenn wir erstmal auf einer sind, finden wir auch den Weg.«

»Was ist mit dem Benzin?« fragte ich ängstlich. Diese Straße sah nicht so aus, als gäbe es in der Umgebung geöffnete Tankstellen. Andererseits, vielleicht gab es welche

mit Benzinautomaten.

»Das wird schon reichen.«

Ich fand, das klang beunruhigend. Wir stiegen jedenfalls wieder ein und fuhren ab. Nach einige Irrwegen durch ein paar Einbahnstraßen, während derer es begonnen hatte zu regnen, kamen wir an einer größeren Allee heraus. Hier gab es Straßenbahnschienen und einen blauen Wegweiser mit der Aufschrift »Autobahn«. Dong bog dem Schild folgend rechts ab.

Ich beäugte die Häuser und Autos und Straßenbahnhaltstellen, aber es gab keinen weiteren Anhaltspunkt, was unseren Aufenthaltsort anging. Diese Stadt sah aus wie jede andere, aber wie keine, die ich kannte.

Wir schwiegen alle beharrlich, und es legte auch keiner eine neue Cassette ein, nachdem die letzte vor einigen Minuten abgelaufen war. Die Bebauung wurde spärlicher, und die Straße führte durch einen Wald. Es kam uns kein Auto entgegen, dann lag vor uns endlich die Autobahn-Auffahrt. Dong fragte: »Welche Richtung?« Als er bemerkte, daß die Autobahn hier offensichtlich endete (oder begann), und so keine Auswahl bestand, winkte er ab. Er beschleunigte, und auf der leeren Straße erreichten wir hundertdreißig Stundenkilometer, ein Tempo, bei dem das Auto eine Geräuschkulisse produzierte, die Dinosaurier hätte wecken können.

Ariadne schlief friedlich ein.

Wir kamen zu einer Abfahrt mit der Beschilderung »Bergfahn West«. Dong ignorierte sie. Der Tank-Anzeiger wanderte langsam aber sicher in Richtung des linken Anschlages.

Die monotone Fahrt endete, bevor ich wieder aufwachte. Ich schüttelte die Müdigkeit ab. »Wir sind da«, sagte Dong zu mir. Ariadne war auch gerade aufgewacht. Sie sah irritiert aus dem Fenster und stellte nach endlosen zehn Sekunden fest, daß wir vor meiner Wohnung parkten. Dann stieg sie aus, streckte sich, erinnerte sich an mich und klappte den Sitz nach vorn, so daß ich mich aus Dongs Karre hinauswinden konnte. Ich vergaß völlig, auf den Tank-Anzeiger zu schauen.

»Ich ruf dich an« sagte Dong zum Abschied, bevor Ariadne

einstieg, die Tür schloß, noch einmal kurz winkte und das Auto abfuhr.

Ich sah den beiden bis zur Straßenecke noch nach, sah dann am Haus empor, um mich zu vergewissern, daß es das richtige war, holte meinen Schlüssel aus der Tasche und sah auf die Uhr. Es war halb fünf Uhr morgens. Ich zwinkerte mehrmals, bevor ich den Schlüssel ins Loch steckte, aufsperrte, eintrat, hinter mir wieder abschloß, die Treppen hinaufstieg, meine Wohnungstür öffnete, eintrat, hinter mir die Tür schloß, meine Jacke aufhängte, meine Schuhe auszog, mir den Weg in die Küche ertastete, das Licht anschaltete, die Augen zukniff, den Kühlschrank öffnete, die Cola-Flasche herausholte, sie öffnete, in ein Glas entleerte und mich mit diesem auf dem klapprigen Stuhl niederließ.

Ich nahm einen Schluck, stieß mit dem Fuß die Kühlschranktür zu und dachte nach. Irgendwas war mit dem vergangenen Tag nicht in Ordnung gewesen. Ich stand auf, nahm Glas und Flasche mit und ging ins Wohn-, Arbeits- und Chaoszimmer, um den Computer einzuschalten. Das erfrischende Getränk stellte ich neben die Tastatur. Mein Blick fiel auf einzugebende Daten auf viel zu vielen Blättern, die die Tasten perfekt verdeckten. Es gab viel zu tun. Geschlafen hatte ich ja genug.

»Du räumst ja auf!«

»Jaja, du weißt doch, ich bin ein ordnungsliebender Mensch.« Er wurde sich dessen bewußt, was er gerade gesagt hatte und war gezwungen zu relativieren: »Eigentlich.«

Ich sah mich um und versuchte, seine Fortschritte einzuschätzen. Schwierig. Es sah einfach anders aus im Raum, nicht aber ordentlicher.

»Ich vermissе einige Dinge«, erklärte Dong, »ich habe sogar eine Liste gemacht.« Er drückte mir ein Blatt Papier in die Hand.

»Diskette 419«, las ich. »Ein roter Kugelschreiber. Eine Pogue-CD. He! Das war meine, ich hatte sie dir nur geliehen!«

»Bist du sicher?« hörte ich nach kurzer Zeit seine Stimme unter dem Tisch hervordringen.

Ich ignorierte ihn und las weiter. »Ein zerplücktes Radiergummi. Eine unbekannte Anzahl von Schraubenziehern. Bild der Wissenschaft, Ausgabe 9. Ein Buch unbekanntem Titels, welches sie in der Bibliothek vermissen, wobei sie der Meinung sind, ich müßte etwas über seinen Verbleib wissen. Hättest du das nicht einfacher schreiben können?«

Dong antwortete nicht, so fuhr ich fort: »Das sind alles typische Verschwindibus-Sachen. Du weißt doch, der Kugelschreiber ist im Kugelschreiber-Universum, die, ähm, die Schraubenzieher im Schraubenzieher-Universum, und die Zeitschrift, nun...«

»Es geht mir hauptsächlich um die Diskette und dieses Buch. Ich habe keine Lust, es zu bezahlen. Die anderen Sachen suche ich nur, weil es sich sonst nicht lohnen würde, aufzuräumen. – Aha!«

»Hast du was gefunden?«

Nach einer kurzen Pause kam die Antwort: »Nun ja.« Seine Hand erschien, zwischen zwei Fingern hielt er einen völlig verstaubten Kugelschreiber. »Würdest du bitte einen blauen Kugelschreiber auf die Liste schreiben und ihn abhaken?«

»Nein.« Aus irgendeinem Grund stand ich vom Stuhl auf und trat an den Tisch, um zwischen den Unterlagen dort herumzuwühlen. Diskette und Zeitschrift befanden sich möglicherweise dort. Ich schob einige Zettel beiseite und plötzlich war mir für einen Augenblick so, als würde ich in unendliche Ferne blicken. Mir wurde schwindlig, wahrscheinlich war ich zu schnell vom Stuhl aufgestanden. Ich war wirklich nicht fit. Ich schüttelte den Kopf, kniff die Augen zu und hielt mich am Tisch fest. Dann versuchte ich, die Papiere auf dem Tisch in zwei Stapel zu sortieren. Wären alle Unterlagen vom gleichen Format gewesen, wäre das einfach gewesen, aber leider gab es großformatige Dokumente, kleine Schnipsel und alle Größen dazwischen.

Nach kurzer Zeit fand ich ein Buch, das offenbar aus der Universitätsbibliothek stammte. »Chaos in dissipativen Systemen« las ich den Titel laut vor. Dong, der immer noch unter dem Computertisch herumkroch, verstummte von einem Moment zum anderen, dann raschelte es und ein leises »verdammst, das hatte ich total vergessen« kam hervor.

»Ist das das bewußte Buch?« fragte ich vorsichtig.

»Schon möglich«, meinte Dong, während er hustend zu mir kam. »Zeig mal. Ja. Gut.« Er legte das Buch auf den Tisch, überlegte es sich anders und steckte es in seine Jackentasche. »Jetzt fehlt nur noch die Diskette.«

»Hast du sie vielleicht an der Uni in irgendeinem Computer steckengelassen?« schlug ich vor.

»Wohl kaum. Aber möglicherweise weißt du mehr über sie?«

»Nein«, entgegnete ich einfach. Eher hätte ich die Verantwortung für ein Erdbeben auf dem Mars übernommen, als für Dongs Disketten. Oder für irgendwelche von seinen Sachen.

»Seltsam«, überlegte Dong leise, während er durchs Zimmer ging und sich umsah. Nein, es war gar nicht seltsam, daß hier Dinge verschwanden. Ich legte die beiden gerade von mir produzierten Stapel aufeinander und schuf so Platz für meinen Hintern. »Nun ja«, wechselte Dong das Thema, »übrigens habe ich einen Brief bekommen.«

»Was du nicht sagst. Einen Brief. Sicherlich wird dich nichts daran hindern, ihn mir zu zeigen? Das heißt, falls du ihn findest.«

Dong stutzte, griff dann aber zielstrebig nach einem Blatt Papier, welches auf der Tastatur seines Computers lag, und reichte es mir.

»Nun, ich habe ihn eigentlich nicht bekommen, sondern gefunden.«

»Was?« Ich überflog den Brief. Als ich fertig war, drehte ich ihn herum, die Rückseite war leer. Zurück auf der Vorderseite, las ich einige Passagen erneut. »Das ist, ähm, eine Einladung zu einer Ausstellung von steinzeitlichen Faustkeilen. Sie, äh, sie schreiben, daß sie sich freuen würden, wenn du einige Stücke deiner Sammlung zur Verfügung stellen würdest.« Ich stutzte. »Das heißt, daß jemand mit dem Namen. Äh. Die Adresse fehlt. Ein Brief ohne Adresse. Was stand auf dem Umschlag?«

»Es gibt keinen Umschlag. Ich habe den Brief so gefunden, wie er ist. Er lag direkt auf meiner Tastatur. Wo ich ihn gerade weggenommen habe.«

Ich zog die Brauen hoch. »Seit wann sammelst du denn Steinzeitfaustkeile?«

Dong kratzte sich am Kinn, betrachtete daraufhin intensiv den benutzten Fingernagel und meinte: »Das habe ich mich auch gefragt. Insbesondere habe ich keine Ahnung, wer der richtige Empfänger ist. Aber sieh dir bitte den Absender an.«

Ich sah ihn mir an. »Karl Berkenbruch, Wisslingstraße 7, 714801 Raustein. Eine sechsstellige Postleitzahl?«

»Ja. Nicht nur das. Raustein gibt es nicht.«

»Was willst du damit sagen?«

»Was ich gesagt habe. Raustein gibt es nicht.«

»Einen Moment. Dann kann der Brief doch nur ein Scherz sein, oder? Also, ich war's nicht. Ich habe deine Diskette nicht geklaut und diesen Brief nicht geschrieben. Komm, wir essen eine Pizza.«

Warmut zögerte. »Ein Scherz also. Ich weiß nicht.«

»Mach dir keine Sorgen. Wenn der Brief echt ist, kannst du nicht hinfahren, weil du nicht weißt, wo Raustein ist. Und wenn es kein Raustein gibt, kann da auch keiner über das Ausbleiben deiner Antwort enttäuscht sein. Komm jetzt. Veriß den Brief und die Liste der verlorengegangenen Gegenstände.«

»Na gut. Gehen wir in die Pizzeria. Aber du bezahlst.«

»Ja. Meine Pizza.«

Nachdem wir in dem Restaurant angekommen waren, wählten wir einen einsamen Tisch in der Ecke und bestellten unsere Pizzen.

»Ich weiß nicht, was ich von alldem halten soll«, murmelte Dong.

Dann bekam er seine Pizza *Diavolo* serviert und holte gedankenverloren seinen Streuer mit Cayenne-Pfeffer aus der Hosentasche hervor.

»Mit jeder Veränderung erschafft man etwas«, sagte er, als er seinen Teller weitgehend geleert hatte. Er spießte ein erstarrtes Stück Käse mit einer angebrannte Nadel Rosmarin auf.

Ich sah ihn verständnislos an.

Keine Abzweigung

6

»Du hast schon wieder was mit Knoblauch gegessen«, stellte Ariadne soeben fest. Glücklicherweise trafen ihre vorwurfsvollen Blicke nicht mich. »Du glaubst doch nicht im Ernst, daß ich dich heute auch nur einmal küsse?«

Wir hatten in der Kälte an der Bushaltestelle ausgeharrt und auf Ariadne gewartet. Warmut hatte gemeint, sie solle dabei sein, wenn er seine Neuigkeit verkünden würde. Jetzt war sie da, und es deutete alles darauf hin, daß es kein gemütlicher Abend werden würde, mit mir als drittem Rad am, nun ja, Fahrrad.

»Dann läßt du es eben sein. Es geht mir auch gar nicht um Küsse, sondern um ganz andere Dinge. Wenn du nicht hier stehen bleiben willst und frieren, kommst du mit«, erklärte Dong fest.

Harte Worte. Aber recht hatte er. Ein unangenehm kalter Wind heute. Dong hatte die Meinung vertreten, das heute Anstehende nur bewältigen zu können, wenn man schon lange vor Sonnenaufgang damit beginnen würde. Ich hatte mich mit der Idee, um vier Uhr aufzustehen, überhaupt nicht anfreunden können, aber ich war nicht gefragt, sondern einfach aus dem Bett telefoniert worden.

»Jetzt aber raus mit dem Geheimnis«, verlangte ich, nachdem wir losgegangen waren und ein ziemlich lauter und noch viel mehr stinkender Lastwagen uns passiert hatte.

»Gleich. Erstmal steigen wir ein und fahren los.«

»Was zum Teufel hast du vor?« fragte Ariadne nicht ganz zu Unrecht, denn Dong war drauf und dran, sein Auto aufzuschließen und einzusteigen. Von einer Spritztour war nicht die Rede gewesen.

Jedenfalls stiegen wir erstmal ein, Dong stellte die Heizung an und fuhr los. »Erinnert ihr euch noch an unsere Fahrt ins Blaue, vor ein paar Tagen?«

»Ziemlich genau. Wir hatten uns ganz prima verirrt. Willst du so eine Fahrt wiederholen?«

»Exakt.«

»Dann steige ich an der nächsten Ampel aus«, meinte Ariadne.

»Und wenn sie grün ist?«

»Irgendeine Ampel ist immer rot.«

»Und wenn nicht?«

»Dann...«

Ich unterbrach die beiden. »Hallo? Könnten wir das für einen Moment beiseiteschieben? Ich bitte um Aufklärung. Zu diesem Zweck schlage ich vor, daß, wie unter vernünftigen Menschen sicher möglich, wir dir, lieber Dong, ein paar einfache Fragen stellen, und du genauso darauf antwortest. Also. Erstens. Bereit? Gut. Also, erste Frage: Wohin fahren wir.«

Dong zuckte mit den Schultern. »Weiß ich noch nicht.«

Ich stöhnte innerlich und schnaubte äußerlich. »Und warum fahren wir dorthin?«

»Das ist schwierig in einem Satz zu beantworten.«

»Machen wir eine Ausnahme. Ich denke, wir können besondere Umstände zugrunde legen. Zwei Sätze.«

Ariadne blickte stur nach vorn, während Dong Luft holte und sprach: »Wir sind bei unserer letzten Fahrt in einer Stadt gewesen, in der sich Autos mit dem Kennzeichen GD befanden, jedoch existiert ein solches Kennzeichen nicht. Weiterhin sind wir später auf der Autobahn an einer Abfahrt nach Bergfahn West vorbeigekommen, der einzige Ortsname, an den ich mich genau erinnere, allerdings existiert laut Straßennatlas kein Ort namens Bergfahn, weswegen ich beschlossen habe, mit eurer freundlichen Hilfe unseren Fahrweg zu rekonstruieren, um diese Unstimmigkeiten zu klären.«

Ich zögerte. »Das waren zwei Sätze«, war ich dann gezwungen zuzustimmen.

Ariadne schwieg fest.

»Am besten wird sein, Ding, wenn du wieder schläfst, wie damals auch. Und du, Schätzileinchen, halt dir die Nase zu und schau auf die Straße und versuch dich zu erinnern.«

»Schlafen werde ich nicht. Aber ich hätte mich angeboten, unsere Route auf einem Atlas nachzuvollziehen, wärest du so schlau gewesen, einen mitzunehmen«, beschwerte ich mich.

»Ein Atlas liegt... unter deinem Sitz, Ariadne.«

Die Angesprochene langte nach unten und zog einen Stra-

Benatlas hervor, der schon bessere Zeiten gesehen hatte. Sie reichte mir die Einzelteile des Exemplars nach und nach.

»Ganz prima. Danke«, murmelte ich, während ich daran ging, die herausgerissenen Seiten nach bestem Wissen und trotz der ungünstigen Beleuchtung in die richtige Reihenfolge zu bringen.

Wir fuhren sehr lange Zeit über einige Straßen. Mir ging zwischendurch durch den Kopf, wieso eine Frau wie Ariadne sich mit Dong abgab. Es gab keine vernünftigen Gründe dafür. Offensichtlich lag hier mal wieder ein Beweis vor für die These, Liebe mache blind. Ich konnte das nicht beurteilen, weil ich über keine entsprechenden Erfahrungen verfügte. Kaum vorstellbar, aber wahr: *Liebe* war bislang für mich ein Wort gewesen mit dem gleichen Inhalt wie *Charon*. Ich hatte weder den unter diesem Namen bekannten Fährmann bereits kennengelernt noch hätte ich bei einer Diskussion über den gleichnamigen Mond Plutos mitreden können.

Ariadne brach plötzlich das allgemeine Schweigen: »Halt an und dreh um. An diesem Ort bin ich mit absoluter Sicherheit noch nicht gewesen.«

Dong bremste und fuhr rechts ran. »Warum bist du da so sicher?«

Ariadne zeigte aus dem Fenster in Richtung schräg hinten. »Da war ein Sexshop, den ich noch nie zuvor gesehen habe.«

»Was du nicht sagst.« Dong renkte sich fast den Hals aus.

»Wir sind von der Hauptstraße, über die wir gerade gekommen sind, abgebogen und auf eine Autobahn gefahren. Oder auf eine ausgebaute Bundesstraße.«

»Wir sind in der letzten Viertelstunde an keiner Autobahn vorbeigekommen«, meinte Dong sich zu erinnern.

»Stimmt genau. Wir werden schon vorher falsch gefahren sein«, vermutete Ariadne.

Ich sah mir die Karte an. »Entweder«, meldete ich mich zu Wort, »die Karte ist hoffnungslos veraltet, oder es gibt im Umkreis von zwanzig Kilometern keine Autobahn.«

»Wie alt ist die Karte denn?«

Auf diese Frage von Ariadne hin überprüfte ich das Herstellungsdatum des Atlas. »Zwölf Jahre«, rechnete ich aus. »Zeit genug, Autobahnen zu bauen.«

»Also gut, fahren wir auf die Autobahn«, meinte Dong und fuhr den Weg, den wir gekommen waren, zurück. Er machte

sich seine Gedanken, Ariadne die ihren und ich drückte die Nase ans Fenster und versuchte, irgendwelche Details zu erkennen im ersten Licht des Tages. Wenn man nach dem Wetter ging, konnte es kein guter Tag werden.

Nach einigen Minuten ertönte erneut eine Halteaufforderung aus Ariadnes Mund.

Als wir standen, sah Dong seine Freundin an. »Was ist?«

»Die Autobahn ist nicht da. Es hat keinen Sinn.«

»Wie meinst du das, die Autobahn ist nicht da?«

Ariadne stieg aus, und wir folgten ihrem Beispiel. Sie zeigte in die Richtung, aus der wir gekommen waren. »Seht ihr die Brücke?«

Wir sahen sie. Wir waren gerade darunter durch gefahren.

»Es ist eine Eisenbahnbrücke, nicht wahr?«

»Ganz sicher. An der elektrischen Fahrleitung eindeutig zu erkennen.«

»Ich erinnere mich daran, daß wir auf die Autobahn gefahren sind, nachdem wir unter einer solchen Bahnstrecke hindurch gefahren waren. Die Autobahn verlief dann ein ganzes Stück parallel zur Eisenbahn. Es kam sogar mal ein Zug. Ding, gibt es weitere Eisenbahnen in der Nähe?«

Ich konsultierte die Karte. »Nein«, antwortete ich sofort. »Das ist die einzige Strecke weit und breit, und, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, ist hier in den letzten fünfzig Jahren mit Sicherheit keine gebaut worden.«

Ariadne triumphierte: »Also. Keine Autobahn.«

Dong kratzte sich am Kopf und betrachtete konzentriert die Brücke, die sich in gut zwanzig Metern Entfernung befand. »Vergiß es. Tatsache ist, daß wir die Autobahn nicht finden. Nach wie vor haben wir kein Auto mit dem Kennzeichen GD gesehen, nach wie vor sind wir nicht an dem Ort Bergfahm vorbeigekommen. Und auch nicht in Raustein.«

Wir schwiegen einige Zeit.

Ich versuchte, eine vernünftige Erklärung für die Geschehnisse zu finden. Das traf auch auf die anderen zu, und sie kamen ebensowenig zu einem Ergebnis wie ich.

»Laßt uns zurückfahren«, meinte Ariadne schließlich. »Es hat keinen Sinn.«

Also kehrten wir um. Während der Rückfahrt hüllten wir uns alle in Schweigen. Ich vertrat die Ansicht, daß man sich diese Spritztour auch hätte schenken können, insbesondere

im Hinblick auf die Tageszeit, zu der sie begonnen hatte.

Am Abend, wieder daheim, hatte ich immer noch keine gefunden, obwohl mich die Sache den ganzen Tag über von der Arbeit abgelenkt hatte. Schließlich trank ich einen ganz kleinen Whiskey.

Ich lag im Bett und dachte an nichts besonderes. Dann griff ich zum Telefon und rief Ariadne an. Sie meldete sich etwas verschlafen. Ich sagte: »Hier ist Ding. Was war das für ein Zug, den du damals gesehen hast?«

»Was?«

Noch bevor ich meine Frage wiederholen konnte, erklang aus dem Hörer eine sehr deutliche Zurechtweisung angesichts des Anrufs um diese Zeit. Ich sah auf die Uhr. Nun, es war halb drei.

»Kannst du mir trotzdem sagen, was für einen Zug du gesehen hast, als wir auf der Autobahn waren?«

»Ich kenne mich nicht damit aus, im Gegensatz zu dir. Es war ein langer Personenzug. Die Wagen waren grün.«

»Grün? Nicht türkis, weiß, blau oder dergleichen?«

»Nein. Einfarbig grün. Darf ich jetzt weiterschlafen?«

»Ja. Gute Nacht.«

»Gute Nacht.«

Nachdem ich aufgelegt hatte, schlief ich fast sofort ein. Ein langer, grüner Personenzug – das klang sehr unwahrscheinlich. Die Bahn hatte ihr Farbsystem schon vor vielen Jahren umgestellt.

Am nächsten Tag stand ich spät auf und begann sofort mit der Arbeit. Die Problematik vom Tag zuvor hatte ich verdrängt.

Es klingelte, es war Dong. Der Vormittag war gelaufen.

»Du glaubst nicht, was ich gefunden habe.«

»Was denn. Dein Radiergummi?«

»Nein. Die Diskette.«

Ich mußte einen Moment überlegen, Dong wedelte indessen vor meinen Augen mit einer Diskette herum. »Ich weiß, wie eine Diskette aussieht. Stich mir nicht damit ins Auge. Was ist damit?«

»Es ist die Diskette, die verschwunden war. Ich habe sie wiedergefunden.«

»Offensichtlich.«

»Du errätst nie, wo!«

»Kommt drauf an, wieviele Versuche ich habe. Aber lassen wir das. Ich komme schneller wieder an die Arbeit, wenn du es mir sofort sagst.«

»Auf dem Klo!«

»Tatsächlich.« Inzwischen hatte ich mich schon wieder an die Tastatur gesetzt und beschlossen, Dong zu ignorieren. Es war kein guter Tag. Und noch vor fünf Minuten hatte es ein relativ schöner zu werden versprochen.

Dong steckte die Diskette in meinen Computer und verdrängte mich von den Tasten. »Das muß du dir ansehen!«

»Heh!« Ich ergab mich in mein Schicksal. »Würdest du wenigstens vorher meine Daten sichern?«

Er tat es, dann zeigte er mir den Inhalt der Diskette. Es war, verharmlosend ausgedrückt, nichtssagend. Die Diskette war leer.

»Na und? Hat dein Klo die Diskette gelöscht?«

»Nicht nur das. Es hat auch etwas anderes daraufgeschrieben.«

Ich verstand nicht gleich. Dann erinnerte ich mich daran,

daß auf einer Diskette durchaus Daten stehen können, ohne daß dies im Inhaltsverzeichnis vermerkt ist.

»Und was für Daten sind das?«

»Ich habe keine Ahnung. Sie sind unverständlich. Irgend-ein Code.«

Ich überlegte einen Moment. »Du willst mir also folgendes sagen. Diese Diskette hier wurde von jemandem entwendet, während du beispielsweise friedlich geschlafen hast. Dieser Jemand hat den alten Inhalt entfernt und stattdessen irgend-was seltsames darauf verewigt. Dann hat er sie auf dem Klo deponiert, damit du sie da wiederfindest.«

»So könnte es gewesen sein.«

Dong war schon immer hartnäckig gewesen. Einmal hatte er eine Woche fast nicht geschlafen, weil er in einem seiner Computerprogramme einen Fehler nicht gefunden hatte. Ich hatte ihm schließlich geholfen und den Fehler korrigiert (es hatte nur irgendwo ein Komma gefehlt), sonst wäre etwas schlimmes mit ihm passiert.

Eines stand fest. Warmut würde die nächsten Tage damit verbringen, zu versuchen, den Code zu knacken und die Daten zu lesen. Und er würde sich nicht davon abbringen lassen. Ich versuchte es trotzdem, dann ging er.

Drei Tage später zitierte er mich in seiner typischen Weise zu sich, indem er mich zu unchristlicher Zeit aus dem Bett telefonierte. Unterwegs zu ihm überlegte ich, ob ich mein Telefon abmelden sollte. Vielleicht war Rache eine bessere Idee. Andererseits: Gleiches mit gleichem vergelten zu wollen, hatte schon viele Kriege verursacht. Möglicherweise sollte ich mir eine subtilere Lösung ausdenken.

Müde traf ich bei Dong ein, und er führte mir vor, daß zumindest ein Teil der Daten auf der fraglichen Diskette mit einem sehr einfachen Code geschützt gewesen war, Warmut hatte zunächst die komplizierten Codes ausprobiert. Hier sein Ergebnis:

... Faustkeile des Tertiär auch mit der Verarbeitung zu Äxten. Am 14. des Monats zur Ausstellung im Gemeindesaal in Auswinkel, Berden-gasse 3, um 10 Uhr morgens. Das Auditorium zu Ihrem Vortrag über das Verschwinden von Stein-zeitfaustkeilen wird sich im kleinen Nebenraum

einfinden gegen 13 Uhr nach dem Mittagessen. Der Nadan wird sich ebenfalls freuen Sie begrüßen zu können...

»Aha«, meinte ich. Bevor Warmut einen Wortschwall loslassen konnte, hob ich die Hand und brachte ihn zum Schweigen. Auf dem Ausdruck in meiner Hand suchte ich eine bestimmte Stelle. »Auswinkel. Der Ort, der hier angegeben ist. Er existiert nicht, richtig?«

Dong nickte.

»Wir fahren hin, auch richtig?«

Erneut nickte Dong.

»Du hast schon vollgetankt, und Ariadne ist unterwegs hierher.«

Er nickte ein drittes Mal.

Ich griff nach Papier und Schreiber und verfaßte einen Abschiedsbrief an meine Angehörigen.

Fünfzehn Minuten später saßen wir wieder im Auto und fuhren zu der bewußten Brücke. Man hätte die Sonne aufgehen sehen, wenn sie nicht durch die herumhängenden Wolken verdeckt gewesen wäre. An der Brücke angekommen, diskutierten wir erfolglos darüber, was zu tun sei. Ergebnis war, daß Ariadne ausstieg und einen Spaziergang machte, nachdem ein Zug über die Brücke gedonnert war, der nicht einen grünen Wagen gehabt hatte.

»Du kannst nicht einfach weggehen! Siehst du nicht, daß ich rechne?« beschwerte sich Dong.

»Ich kann hingehen, wohin ich will! Noch sind wir nicht... ich würde auch gehen, wenn wir verhei... wer sagt eigentlich, daß ich dich heirate? Das gibt's ja gar nicht!« Sprach's und ging.

»Du kannst sie nicht einfach gehen lassen«, warnte ich Warmut, war mir aber über den Unsinn meines Ausspruches im Klaren.

»Vergiß es. Geh doch mit und laß mich in Ruhe.« Nichts konnte Warmut so sehr aus der Ruhe bringen wie ein Problem, dessen Lösung er auch nicht annähernd zu finden glaubte. Einmal hatten wir ihm zum Geburtstag ein Buch mit Aufgaben von Mathematik-Olympiaden (sowas gibt's wirklich!) geschenkt. Nach einer Woche hatte er es verbrannt und uns danach einen fast einstündigen Vortrag über die unab-

dingbare rituelle Vernichtung von inadäquaten Präsenten gehalten.

Wortlos ließ ich ihn stehen und folgte Ariadne.

»Was dagegen, wenn ich mitkomme? Ich gelobe auch, erträglich zu sein.«

»Jaja. Aber bitte nichts über diese... Sache.«

»Kein Problem.« Schweigend gingen wir nebeneinander her. Ariadne war schon eine bemerkenswerte Frau. Aus dem Augenwinkel heraus sah ich sie an. Zweifellos war sie attraktiv. Schwarzhaarig, dunkelbraune Augen, einen herausfordernden Gesichtsausdruck tragend. Ich überlegte, ob sie eine Schwachstelle besaß.

»Ich habe dich was gefragt!« hörte ich sie sagen.

»Pardonnez moi, ich war wohl in Gedanken«, entschuldigte ich mich. »Was hast du denn gefragt?«

»Nichts.« Sie schwieg wieder.

Nach einiger Zeit erreichten wir die nächste Ortschaft. Es war nichts los am doch noch recht frühen Morgen. Kein Mensch auf der Straße. Und es war still.

Als wir am Ratskeller vorbeikamen, offenbar dem einzigen hiesigen Lokal, meinte Ariadne: »Laß uns kurz reingehen.«

Ich wußte zwar nicht, was sie da drin wollte, aber ich widersprach auch nicht. Man soll auch nicht mit einer Dampfwalze argumentieren, sondern lieber zur Seite gehen.

Wir betraten den Laden, und zwar unbemerkt. Der Wirt war nicht zu sehen, Gäste auch nicht. Ariadne peilte die Lage und schlug zielstrebig eine Richtung ein. Ihr Instinkt leitete sie problemlos zur Damentoilette. »Bin gleich wieder da«, murmelte sie, und ich wartete vor der Tür.

Ich wanderte eine geschlagene halbe Stunde hin und her, hatte etwa hundert Reime auf den Vers »Frauen und Toiletten....«⁶ gebildet, dann nahm ich mir ein Herz und ging hinein. »Ariadne?«

Sie war nicht da. Nicht im Waschraum, auch nicht in dem kleinen Raum mit dem Abort. Weitere Türen gab es nicht, das Fenster war vergittert.

Gleichzeitig wurden mir zwei Dinge klar: Erstens, Ariadne war verschwunden. Zweitens, ich war zum ersten Mal im Leben auf einer Damentoilette.

6 Vielleicht schreibe ich einmal einen Roman zu diesem Thema.

Ich ging zurück zu Warmut und fand Ariadne dort wie erwartet nicht vor. Dong folgte meinen Ausführungen gelassen.

Nach einer kurzen und fruchtlosen Diskussion war er überzeugt, es müsse in der Nähe einen möglicherweise nicht ortsfesten Übergang in ein Paralleluniversum geben. Nicht daß einer denkt, ich hätte ihm das eingeredet. Es kam mir eher so vor, als hätte er das selbst getan. Sofort begann er, entsprechende Berechnungen vorzunehmen.

»Ich seh mich mal um«, murmelte ich ihm zu. Als Antwort grummelte Dong nur etwas unverständlich, ansonsten setzte er seine Überlegungen fort. Mein Blick fiel kurz auf sein Papier. Wie meistens, war es nicht nur dicht mit mathematischen Formeln bedeckt, es wies auch dazwischen diverse mystische Kreise und andere Muster auf, die wahrscheinlich um die Gunst irgendwelcher Mathematik-Dämonen werben sollten.

Ich zog den Reißverschluß meiner Jacke bis oben hin zu, warf den dunklen Wolken über mir noch einen bösen Blick zu und ging dann los, zu der Stelle, an der keine Straße abzweigte. Einige Minuten schritt ich, das Haupt gesenkt, durch das nasse Gras.

Seltsam, dachte ich. Ariadne war verschwunden. Hier, in der Nähe, mußte es einen Übergang in Dongs Paralleluniversum geben. Oder wir waren alle verrückt und Ariadne war Opfer eines Verbrechens geworden. Ich favorisierte nach längerem Überlegen die zweite Möglichkeit. Andererseits war Ariadne nicht die Frau, die sich einfach überwältigen ließ. Sie konnte Karate oder sowas und war durchaus fähig, unangenehme Dinge mit männlichen Angreifern zu veranstalten. Außerdem hatten wir hellichten Tag und befanden uns so ungefähr am Ende der Welt.

Irgendwann sah ich zu Dong zurück, der nach wie vor im Auto saß und konzentriert schrieb. Ich drehte mich wieder nach vorn – und stieß mit dem Kopf gegen etwas hartes. »Das gibt eine Beule, wie damals, als ich während einer Schneeballschlacht versucht habe, eine Garage umzurennen«, dachte ich erstaunlicherweise noch, während ich nach hinten umkippte.

Ich wachte auf, weil mich jemand schüttelte. Noch nie hatte ich derart heftig das Vorhandensein meines Kopfes gespürt. Ich öffnete die Augen und sah Ariadne.

»Ich habe dich gefunden«, sagte ich undeutlich.

»Ganz prima«, entgegnete sie.

Hinter ihr bemerkte ich einen Wegweiser. Gegen dessen Haltestange war ich offenbar gerannt. Neben uns – eine Straße. Drei Meter, ich lag drei Meter neben einer Straße. Mühsam stand ich auf, hielt mir den Kopf und sah mich um. Da war sie, die Einmündung, die vorher nicht dort gewesen war.

Ariadne und ich standen direkt neben einer Straße, die nicht vorhanden gewesen war, das muß man sich mal vorstellen. Eine halbe Sekunde später wußte ich auch, daß Dong und sein Auto nicht da waren, natürlich nicht. Dann der Wegweiser, der eigentlich nach Hause deuten sollte. Links ging es nach Petersen, rechts nach Bahren über Behrbach.

»Und was tust du hier so?« fragte ich Ariadne vorsichtig.

»Ich habe den Rückweg gesucht. Tja. Es gibt keinen.«

»Sicher?« Ich sah mich erneut um.

»Ich renne hier seit Stunden in der Gegend rum. Ich wollte mir die Hände waschen, und plötzlich stand ich neben einer Kapelle. Jener Kapelle dort.« Sie deutete in Richtung des kleinen Gebäudes, das fünfzig Meter von der Straßeneinmündung entfernt stand.

Erfolglos versuchte ich, meine Gedanken zu ordnen. Ich fühlte mich seltsam. Es war kein Traum. Wir standen hier, und wir gehörten nicht hierher. Es war nicht einfach nur, daß um uns herum alles unbekannt war. Wir gehörten nicht hierher, waren Fremdkörper. Wie lange würde das gutgehen?

»Was jetzt?« erkundigte ich mich.

»Sei nicht so unselbstständig. Ich bin vorhin mal in der Ortschaft da hinten gewesen. Ich habe praktisch gedacht.«

»Hast du eine Lebensversicherung abgeschlossen?«

»Nicht ganz. Ich habe Informationen eingeholt.«

»Prächtig. Und zwar?«

»Bleib ruhig. Ich erzähle dir alles, wir haben Zeit genug«, sagte sie gelassen. »Laß uns in den Ort gehen. Heißt Behrbach.«

Unterwegs erklärte sie mir, was sie herausgefunden hatte. »Dieses Paralleluniversum ist unserem eigenen sehr ähnlich. Es unterscheidet sich nur in Details. Die Sprache enthält ein paar andere Worte. Die Münzen sind die gleichen, aber die Scheine sehen anders aus. Und die Züge haben andere Farben.«

Geld regiert die Welt, auch diese. Wir stellten fest, daß wir gemeinsam nur etwa 10 Mark in Münzen dabei hatten, der Rest war Papiergeld. Ich schlug vor, sich daher weitere nutzbare Finanzmittel zu beschaffen, und sei es, um nicht zu verhungern. Wir hatten Glück. Ariadne gelang es unter Einsatz ihres gesamten Charmes, einem Juwelier für fünfzig hiesige Mäuse ihren Verlobungsring zu veräußern.

»Dong wird nicht glücklich darüber sein«, vermutete ich.

»Noch weniger glücklich wäre er, wenn ich hier verhungern würde. Oder du. Oder wir beide. Was würde er denn ohne uns tun?«

»Ehrlich gesagt: ich habe keine Ahnung. Aber ihm würde schon was einfallen.«

Wir besuchten eine KS(Kartoffelstäbchen)-Bude und genossen die interessant schmeckende Soße, die hier offenbar üblicherweise zu den Pommes gereicht wurde. Sie bestand hauptsächlich aus Zwiebeln.

»Was tun wir als nächstes?« fragte ich Ariadne.

»Wir haben nicht viele Anhaltspunkte. Ich glaube, daß es von Zeit zu Zeit Übergänge zwischen diesem und unserem Universum gibt, an verschiedenen Orten, und daß sie etwas mit Dong zu tun haben. Vielleicht hängt es damit zusammen, was er für mathematische Probleme löst und wie herum er dabei sein Papier hält.«

»Verrückt. Wir können nicht voraussehen, wo Übergänge auftreten können«, warf ich ein.

»Stimmt. Aber es gibt Orte mit guten und mit schlechten Chancen.«

»Zum Beispiel?«

Ein Lächeln huschte über Ariades Lippen. »Ich wollte mir schon immer mal eine Ausstellung über Steinzeit-Fauskeile ansehen. Und du wolltest schon immer mit einem Zug fahren, den es bei uns nicht gibt.«

»Was ist an dieser Stadt so wunderbar, hä?« Ich verstand Ariadne nicht. »Was ist an *irgendeiner* Stadt wunderbar? Da stehen eine Unmenge Häuser, wahnsinnig viele Leute rennen rum, es ist laut, die Luft ist schlecht und...«

»Es ist eine Frage des Gefühls«, erklärte Ariadne, »aber davon hast du wohl keine Ahnung.«

Natürlich hatte ich keine Ahnung von Gefühlen, zumindest nicht solchen Städten gegenüber. Mit anderen Gefühlen hatte ich auch gewisse Probleme. Die letzten zwei Tage allein mit Ariadne zu verbringen, das hatte eine ganz besondere Bedeutung gehabt. Sicher, es hatte sich nicht vermeiden lassen. Im Nachtzug hätten wir uns schon in verschiedene Abteile setzen müssen, damit nicht passiert wäre, was nun einmal passiert war. Sie hatte sich auf die Bank gelegt, sich darüber beschwert, daß sie nur mit Kopfkissen einschlafen könne, und ich hatte ihr meine Oberschenkel dazu angeboten. Nun, sie hatte eingewilligt, ihren Kopf auf mein rechtes Bein gelegt, und das war kurz nach Ariadne ebenfalls eingeschlafen. Nicht für möglich gehalten hatte ich in diesem Moment des totalen geistigen Fallouts, daß ich in einer solchen Situation überhaupt würde schlafen können. Als ich aufgewacht war, hatte meine Hand auf ihrem Bauch gelegen und ihre darauf. Seitdem versuchte ich mir mäßigem Erfolg mir einzureden, daß ich mich nicht in sie verliebt hatte, oder daß zumindest das, was ich empfand, keine Liebe war sondern irgendwas höchstens eng verwandtes.

Eines war klar: es bestand nicht die geringste Veranlassung, die Situation noch weiter zu verkomplizieren.

»Der Name paßt jedenfalls zur Stadt«, merkte ich an. In der Tat: Dieser Moloch hieß Grauen, und dieser Name enthielt die vorherrschende Farbe. Nach drei Stunden frühmorgendlichen Herumirrens hatten wir etwas Obst gekauft und verfrühstückt, und nach weiteren vier Stunden heißen, mittäglichen Stadstreichens hatten wir endlich einen kleinen aber

relativ erträglichen Stadtpark gefunden. Wir genossen den Schatten und verdrückten jeder eine Portion KS. Die Zwiebelsoße hatte ich mir schon abgewöhnt, Ariadne und ich waren – kaum verwunderlich – auf Chilidressing umgestiegen. Das gab es aber nicht in jeder Imbißbude, und eines vermißten wir noch mehr: In dieser Welt hatte niemand die Cola erfunden, und kurzzeitige Spekulationen, dies nachzuholen und damit allen zukünftigen finanziellen Problemen aus dem Weg zu gehen, endeten mit Ariadnes nicht ganz unzutreffender Aussage, daß Cola ja eigentlich ein ziemlich ekelhaftes Gebräu sei.

»Unser Ziel ist Auswinkel«, murmelte Ariadne, die eine Landkarte neben sich auf der Bank ausgebreitet hatte. »Es führt eine Bahnstrecke dorthin, also wird es wohl keine Schwierigkeiten geben.«

Ich konnte von meiner Position aus nichts sehen, also stand ich auf und kniete vor Ariadne und der Karte nieder. »Wir werden dort einige Tage verbringen müssen. Der vierzehnte ist erst in vier Tagen, und wir können nur hoffen, daß wir im richtigen Monat sind. Sonst stehen wir dumm da.«

Ariadne schwieg nachdenklich, und ich stand auf, um etwas auf und ab zu gehen. Ein kleines Kind kam über eine Wiese herangelaufen, hielt auf einen einige Meter entfernt angebundenen Hund zu und rief: »Da ist ein Wau-wau!«

Ich machte zwei große Schritte, fing das Kind ab, ging in die Knie und erklärte dem Jungen oder Mädchen – das konnte ich nicht mit Sicherheit sagen – freundlich: »Das Tier da heißt nicht Wau-wau.« Interessiert und mit offenem Mund sah das Kind mich an. Ich hatte seine ungeteilte Aufmerksamkeit. »Es heißt Köter.«

Mit einem Lächeln entließ ich meinen gelehrigen Schüler, der daraufhin sofort seinen Weg zu dem Hund fortsetzte und so etwas wie »kleiner Köter, du kleiner Köter« rief.

Nicht ohne auf meine didaktischen Fähigkeiten etwas stolz zu sein, drehte ich mich um und hätte fast Ariadne umgerannt. Mein etwas säuerliches Lächeln war unangebracht, denn nach ein paar Sekunden fing sie zu lachen an und hörte erst wieder auf, als wir am Bahnhof ankamen. Die ausgestellten Fahrpläne und Streckenkarten verhalfen uns ziemlich schnell zu einer eindeutigen Planung, wie wir nach Auswinkel kommen würden.

»Der Zug ist seit zwei Minuten weg«, sagte ich zu Ariadne. »Der nächste kommt in zwei Stunden. Was tun wir solange?« Ich hatte eine recht genaue Vorstellung davon und hoffte, Ariadnes Wünsche widersprüchen nicht allzu sehr meiner Idee, oben auf den Bahnsteigen die dortigen Züge eingehend zu begutachten.

»Ich bin müde«, meinte sie langsam, »ich würde gerne schlafen.«

»Gut. Laß uns nach oben gehen und eine günstige Bank suchen«, sagte ich erfreut und fügte nach kurzem Zögern hinzu: »Ich stelle dir auch wieder mein Bein zur Verfügung.«

»Das ist nett«, bedankte sie sich, aber ich hatte den Verdacht, daß sie ungefähr so wach war wie der Neumond hinter einer Wolke.

Also gingen wir hinauf, wählten eine einsame Bank am Ende eines Bahnsteigs und machten es uns bequem. Meine Möglichkeiten wurden durch den Kopf auf meinem Bein nicht nur insofern eingeschränkt, daß ich nicht aufstehen konnte. Hinzu kam, daß ich viel weniger auf die Züge achtete als auf dieses Gesicht mit den geschlossenen Augen.

»Na du Leiche«, sprach mich eine mir unbekannte Person an, als ich gerade darüber nachdachte, warum ich mich plötzlich nicht mehr für Eisenbahnen interessierte. Blinzeln – das ständige Ansehen von Ariadnes Gesicht hatte meine Überlegungen beeinträchtigt, deswegen hatte ich die Augen geschlossen gehabt – sah ich den Sprecher an. Es handelte sich in Wirklichkeit um eine Sprecherin, um eine ältere, aber ganz sicher sehr unangenehme Person, denn sie hatte sich breitbeinig vor uns aufgebaut, die Hände in die Seiten gestemmt und grunzte ständig lautlos: »Ätsch du Arschloch, Ätsch du Arschloch«. Das gefiel mir ganz und gar nicht, zumal ich keinen vernünftigen Grund für dieses Verhalten erkennen konnte – aber möglicherweise war das kein Wunder, wurde mir sofort darauf bewußt. Das hier war abgesehen von dem Juwelier und den KS-Verkäufern unsere erste Begegnung mit den hiesigen Lebensformen, die zwar wie Menschen aussahen, aber möglicherweise gar keine waren – oder nicht so ganz. Möglicherweise hatte die vor mir stehende Tante Agathe auch nur ihre Manieren zuhause vergessen. Meine Logikeinheit meldete mir hilfreicherweise kurz darauf, daß es am wahrscheinlichsten wahr, daß »Na du

Leiche« lediglich einen besonders saloppen Gruß darstellen sollte. Instinktiv überlegte sich mein Mundwerk eine Antwort, und bevor ich es verhindern konnte, hatte ich schon »Sie sind auch schon halb verwest« gesagt.

Vielleicht interpretierte ich ihre Reaktion auf meine Antwort erneut falsch, denn ihr fiel nicht etwa die Kinnlade herunter, wie es in meiner Heimat sicher mindestens der Fall gewesen wäre, sondern sie fing zu lächeln an. Es muß ein herausforderndes Lächeln gewesen sein, denn ich fühlte mich dazu verpflichtet, noch einen drauf zu setzen: »Wie war's auf der Beerdigung?«

»Gar nicht so übel. Aber ich habe den vielen Lachs nicht vertragen.«

Bevor ich dieses Dutzend Worte hinreichend analysieren konnte, setzte sie sich neben mich – es war eine sehr breite Bank – und fuhr fort: »Mannhardt war zu Lebzeiten immer ein Idiot gewesen, und er hat sich ewig blamiert. Er war bei allen abgemeldet, und alle dachten dasselbe, wenn Mannhardt aufprallte und von sich warf: 'He, mir geht's heute echt wieder eiskalt, Kinder!', ja, das war enorm peinlich, und jetzt hat er keine Gelegenheit mehr, es gutzumachen.«

Ich nutzte die Pause, um zu überprüfen, ob Ariadne noch schlief. Das war in der Tat der Fall, und damit stand fest, daß sie auch den zweiten Teil dieser höchst aufschlußreichen Unterhaltung versäumen würde.

»Manchmal hat er die Zeitung absichtlich mit einem Spiegel gelesen, weil er das geflügelte Wort 'normal ist langweilig, und Langweiler sind schon vor dem Tod tot' nicht ganz richtig verstanden hat. Aber der Wein war gut.«

Es schien die Zeit gekommen, einzugreifen und Schlimmeres zu verhindern, während sich in meinem Hinterkopf eine Idee über die hiesigen Ureinwohner zu formulieren begann. Das mit dem Wein hatte ich gar nicht mehr mitbekommen, weil ich gleichzeitig verzweifelt nach einer passenden Entgegnung gesucht hatte. Schließlich fiel mir eine ein, und sicherlich würde die Reaktion auf sie meinen Hinterkopf-Überlegungen wertvolle Hinweise geben.

»Schönes Wetter heute«, erklärte ich daher selbstbewußt und vollführte mit der freien Hand (die andere lag unter Ariadnes Schulter und war schon vor einiger Zeit

eingeschlafen) eine so ziemlich alles umfassende Geste.

Offenbar brauchte die Frau einige Zeit, um sich auf den neuen Gedankengang einzustellen. Jedenfalls dauerte es genau abgezählte sechs Sekunden, bis sie sagte: »Ich glaube, ich bin auf dem falschen Bahnsteig. Ist das da hinten nicht mein Zug?« Dann stand sie auf und ging, allerdings zuerst in die falsche Richtung. Erst nach sechs Doppelschritten hielt sie inne und nahm Kurs auf den Ausgang.

»Karikatur des 'normalen Menschen'« lautete das vorläufige Endergebnis der Überlegungen meines Hinterkopfes. Kopfschüttelnd fragte ich mich, ob ich je auch in die Verlegenheit kommen würde, mir selbst und anderen langweilig zu werden. Ich kam zu dem Ergebnis, daß ich gegen das Eintreten dieses unerträglichen Zustandes solange mit aller Kraft ankämpfen würde, bis ich bis auf die Knochen verwest, zumindest aber unwiderruflich dahingeschieden und begraben sein würde.

Und damit gar nicht erst Zweifel auftreten konnten, beschloß ich, daß es Zeit für etwas verrücktes sei, verbog meine Rückengräten, hob Ariadnes Kopf etwas an und küßte sie auf die Nasenspitze. Leider – oder zum Glück – wachte sie nicht davon auf.

»Ich glaube nicht, daß uns diese Faustkeil-Ausstellung wesentlich weiterbringen wird«, brachte ich meine Skepsis zum Ausdruck.

Ariadne antwortete nicht, ging voraus und betrat zwei Sekunden vor mir den Veranstaltungssaal, in dem die Luft zum Schneiden war und der mir auch sonst nicht sehr behaglich erschien. Das lag an den vielen anwesenden Leuten, und mit Leuten – vor allem mit Leuten aus einer anderen Welt – hatte ich schon immer Probleme gehabt. Jedenfalls war es fast ein Uhr, wir hatten noch nichts gegessen und in Kürze würde Dong seinen Vortrag beginnen. Oder auch nicht, denn ich vertrat nach wie vor die Ansicht, daß er – wenn die Einladung ihm gegolten hatte, was ich bezweifelte – keine Möglichkeit gehabt hatte herzukommen, und daß der Vortrag im anderen Fall einfach ausfallen würde, da die Einladung nicht beim richtigen Adressaten angekommen wäre.

»Sieh dir das an!« machte Ariadne mich auf einen in schnörkeliger Schrift gesetzten Aushang aufmerksam. »Hier steht's!«

Tatsächlich:

DAS VERSCHWINDEN VON STEINZEITFAUSKEILEN

13 UHR
RÄUMLICHKEIT 2A

VORTRAGENDER:
E. DERWANK

»Was?« Sicherlich hatte ich den Text richtig verstanden, und unsere Hoffnung, Dong hier zu treffen, schwand endgültig.

An einigen Ständen, die neben verschiedensten Arten von Faustkeilen (die alle gleich aussahen) auch überaus informative Informationsplakate präsentierten, gingen wir eilig vorbei. Eines der Plakate trug die Überschrift *Faustkeilherstellung und Fingernägel*. Den restlichen Text las ich nicht.

»Da drüben«, wies Ariadne mir den Weg. Es stellte sich heraus, daß Raum 2A in der ersten Etage lag. Die Tür stand offen, und einige Reihen Stühle waren aufgestellt, alle ausgerichtet auf eine Leinwand, neben der ein Tisch stand mit einigen Papieren darauf. Beim Eintreten zählte ich die Anwesenden, es waren sieben. Während ich vorsichtshalber so tat, als würde ich Ariadne nicht kennen (denn sie war zielstrebig auf den Mann losgegangen, der der Vortragende zu sein schien) und passende Stühle für uns aussuchte und reservierte, indem ich meine Jacke darauflegte, begutachtete ich den lebendigen Inhalt des Zimmers. Ganz hinten hantierte ein klappriger junger Mann an einem Diaprojektor. Offenbar hatte er nicht zu vernachlässigende Schwierigkeiten damit, in welcher Orientierung die Dias denn in das Magazin zu stecken seien. Mit zusammengekniffenen Augen hielt er einzelne Bilder immer wieder gegen die Deckenbeleuchtung (die Fenster waren mit Vorhängen abgedunkelt worden), drehte und wendete sie konzentriert und setzte sie schließlich in das Magazin ein.

Eine wohlgenährte Frau saß in der letzten Reihe, sie war höchstwahrscheinlich die Mutter des Diaprojektors. Sie zeigte keinerlei Interesse für den Vortrag selbst und widmete sich vollkommen ihrer Strickarbeit, warf aber zwischendurch ihrem vermeintlichen Sohn tadelnde Blicke zu, wenn der sich aufgrund seiner Schwierigkeiten mit der Technik zu einem unterdrückt gezischten Fluch hinreißen ließ. In der zweiten Reihe saß ein junges Pärchen brav nebeneinander, das nicht ganz freiwillig die Fachsimpelei des vor ihnen sitzenden haarlosen Brillenträgers ertrug und wahrscheinlich die Sekunde verfluchte, in der es sich diese Plätze ausgesucht hatte.

Ich fing mir einen neidischen Blick des männlichen Teils des Pärchens auf, als ich zwei ziemlich entlegene Stühle für Ariadne und mich beanspruchte.

Mein Blick richtete sich nach vorn, wo Ariadne soeben ein Gespräch mit den übrigen zwei anwesenden Personen führte.

Soeben winkte sie mich eifrig zu sich, und mir blieb nach einer zugegebenerweise ziemlich deplazierten »Wer, ich?«-Geste nichts anderes übrig, als zu ihr zu gehen.

»Also«, sagte sie strahlend, »das ist Eduard.«

Man wandte sich mir zu.

»Mein Name ist Egidios Derwank.«

So sah er auch aus.

Es stellte sich heraus, daß der andere Herr, der mir wesentlich sympathischer war, der sogenannte Nadan war – so eine Art Kulturbeauftragter des Ortes oder Kreises oder was auch immer. Herr Derwank hatte rote Backen, lächelte ununterbrochen wissend und sprach jedes Wort aus, als würde die Welt untergehen, wenn er es verschweigen würde.

Derwank sah auf die Uhr und strahlte uns beide an, als er sagte: »Setzen Sie sich doch. Nein, gleich hier vorn hin, da können Sie besser sehen. Später werden wir die Gelegenheit zu einem ausführlichen und sicher interessanten Gespräch haben.«

Ariadne nahm begeistert Platz. Ich verfluchte nichts spezielles, holte meine Jacke von den reservierten Stühlen, nahm aus dem Augenwinkel den mitfühlenden Blick der männlichen Hälfte des Pärchens wahr, hörte, daß dem Dia-Menschen das Magazin auf den Boden fiel und setzte mich zu Ariadne.

Kurz darauf begann der Vortrag, und ich mußte sehr schnell mehrere Dinge feststellen: Erstens waren die Stühle höchst unbequem, so daß man unmöglich auf ihnen schlafen konnte. Zweitens weckte einen Derwanks Stimme immer sofort wieder auf, wenn man gerade doch einmal eingenickt war. Und drittens interessierten mich Steinzeitfaustkeile nicht die Bohne.

Die Sache endete damit, daß Derwank Ariadne und mich eingeladen hatte, einige Tage bei ihm zu wohnen, bevor ich auch nur »hol dich der Teufel« hätte sagen können. Derwanks mit einem schon fast mehr als unverschämten Grinsen gestellte Frage, ob wir ein oder zwei Zimmer bräuchten, ignorierte ich vorsichtshalber. Auch seine Anspielung, die gutaussehende intelligente junge Dame habe sich aber einen stillen Freund ausgesucht, lockte mich nicht aus der Reserve. Erst sein Gesichtsausdruck, als er uns wie hier offenbar üblich eine »erfreuliche Nacht« wünschte, brachte mich in

Rage. Zum Glück war ich in dem Moment schon so gut wie eingeschlafen. Deswegen hatte Derwank die Tür schon geschlossen, als ich »solche Saftköpfe wie du sind es, die unsere Welt zu dem Müllhaufen gemacht haben, die sie ist« hinter ihm her rief.

Ariadne schob und zog mich zum Bett, während ich Dinge anfügte, die ich nicht wiederholen kann, weil ich mich aufgrund meiner doch recht fortgeschrittenen Müdigkeit nicht an sie erinnern kann.

Ich hatte einen geradezu unglaublichen Traum.

Ich wendete mich von der Wiese ab, auf der sich gerade zwei Adelige duellieren wollten. Sie hatten sich nicht auf die Stelle einigen können, von der aus sie ihre zehn Schritte zurücklegen würden, um sich dann umzudrehen und den anderen zu erschießen, und sie hatten angefangen, sich wüst zu beschimpfen. Die Sekundanten hatten versucht, die Sache noch zu einem sauberen Ende zu bringen, mit dem Ergebnis, daß der eine Sekundant dem anderen den weißen Handschuh ins Gesicht geworfen hatte.

Die Schüsse hörte ich nicht mehr, denn der Wind piff in meinen Ohren, und die Bäume, die die Allee, die ich entlangwankte, zu beiden Seiten einschlossen, rauschten laut wie Wellen, die sich an Felsen brachen. Irgendwie verband ich dieses Bild mit der Empfindung eines riesigen Verlustes, und im nächsten Augenblick sah ich auf die Uhr und stellte fest, daß meine U-Bahn Verspätung hatte. Und zwar schon einige Monate, denn so lange etwa dauerte der Bürgerkrieg bereits an.

Ein Penner mit einer unsichtbaren Giftwolke hantierte sich mit einem riesigen Messer an den Fingernägeln herum, und drei Polizisten sahen ihm desinteressiert dabei zu, während ihre Hauptbeschäftigung darin zu bestehen schien, sich darüber einig zu werden, wer die mit Handschellen gefesselte Hure, die sich soeben davongeschlichen hatte, erschießen dürfe.

Als ich nach oben sah, standen Sterne am Himmel, und das, obwohl es heftig regnete.

»He«, sagte Ariadne, die plötzlich hinter mir stand, Dong hinter sich herschleifend, einen Bund roten Pfeffer kauend, und mit einem Schlüsselbund spielend.

»Was sind das für Schlüssel?« fragte ich.

»Hinter der Tür ist die Zukunft«, antwortete sie, als wüßte ich das nicht.

Genau das war der Fall, deswegen fragte ich: »Was für eine Zukunft?«

Ungeduldig erklärte Ariadne: »Woher soll ich das wissen? Um es rauszukriegen, habe ich Dong schließlich die Schlüssel abgeluchst.«

Ich überlegte, warum Dong die Schlüssel zu unserer Zukunft haben sollte. Dann aber bemerkte ich, daß ich aufgewacht war und daß Ariadne mir aus höchstens zwei Zentimetern Entfernung in die Augen sah. Ich vergaß den Gedanken umgehend.

»Der Derwank ist ein Zauberer«, erklärte Ariadne ohne Umschweife.

»Danke, hast du auch gut geschlafen?« murrte ich.

»Wenig. Ich habe Derwank heimlich beobachtet.«

»Was? Wieso das denn? Tut man sowas?«

»Es war nötig. Nach dem, was er in seinem Vortrag gesagt hat, mußte ich einfach der Sache auf den Grund gehen.«

»Was hat er denn gesagt?«

»Du hast nicht zugehört, was?«

»Nein, weil: ich war total müde. Ich kann nicht schlafen, wenn jemand auf meinem Bein oder auf irgendwelchen anderen Teilen meines Körpers liegt.«

»Diese Nacht schon.« Ariadne grinste mich an. »Ich glaube zumindest, daß du geschlafen hast. Du hast wirklich nichts mitbekommen.«

»Was? Oh.« Ich verfluchte meine Müdigkeit. Offenbar waren mir bedeutsame Ereignisse entgangen.

»Jedenfalls müssen wir dranbleiben. Der Mann ist sozusagen *unser* Mann.«

»Okay. Geh zum Fenster, sieh hinaus und zähl langsam bis Hunderttausend. Dann bin ich angezogen und einigermaßen wach und du kannst mir in Ruhe alles erzählen.«

»Glaubst du, ich weiß nicht, wie du nackt aussiehst?«

»Was?« Das glaubte ich in der Tat, besser gesagt: Bis vor einiger Sekunde hatte ich es geglaubt.

»Was glaubst du eigentlich, wer dich gestern abend ausgezogen und ins Bett geschafft hat?«

Ich unterbrach diese mir doch etwas unangenehme Unterhaltung und stand auf. Ich griff nach meiner Kleidung und

watete ins nebenan liegende Bad. Bei einer ausführlichen Dusche dachte ich nach. Eigentlich genügte die Müdigkeit nicht als Erklärung dafür, daß ich am vergangenen Tag nichts mitbekommen hatte. Und wieso hatte Ariadne mich vollkommen ausgezogen?

Etwas schien mit mir nicht in Ordnung zu sein, oder mit ihr, oder mit uns beiden. Da ich Empfindungen anderen Menschen gegenüber betreffend nicht besonders viele Erfahrungen gesammelt hatte, wäre es einfach gewesen, alles auf das Auftreten dieser zurückzuführen. Zu einfach, fand ich.

Verzweiflung schien mich zu packen. Ich war ziemlich durcheinander. Couragiert begann ich mit dem Versuch, die zurückliegenden Ereignisse mit gesundem Menschenverstand nacheinander zu analysieren. Also: was genau war eigentlich geschehen?

Da war dieser Brief gewesen, den Dong auf der Tastatur seines Computers gefunden hatte. Die Einladung zu der Faustkeil-Ausstellung in einer Stadt, die es nicht gab. Ariadne und ich befanden uns in jener Stadt und hatten die Ausstellung gestern besucht. Das war eigentlich unmöglich. Dann diese Spazierfahrt, die Automaten-Pizza in einer Stadt, in der Autos mit einem Kennzeichen, das es nicht gab, herumgestanden hatten (inzwischen hatten Ariadne und ich herausgefunden, daß GD zu Gaudahl gehörte, einer großen Stadt in der Nähe), und die Straße, die plötzlich verschwunden war. Unmöglich.

Dann war Ariadne von einem Klo nicht wiedergekommen, und ich selbst war gegen einen Wegweiser gerannt und so ebenfalls in diese seltsame Welt gelangt.

Der blühendste Blödsinn. Unmöglich. Unmögliche Dinge waren geschehen, und zwar ständig und ohne meinen labilen Gefühlszustand im geringsten zu beachten.

Damit stand fest, daß mit größter Wahrscheinlichkeit weiterhin unmögliche Dinge geschehen würden. Mit dem zufriedenstellenden Gedanken, daß ich diese Dinge dann sowieso nicht würde ändern können, stellte ich das Wasser ab.

Ein bislang vernachlässigter Gedanke kam von seinem Irrweg durch mein Unterbewußtsein zurück und winkte aufgeregt.

Wenige Sekunden später stand ich naß und nackt vor Ariadne und fragte sie: »Was meinst du damit, er ist ein Zaube-

rer?«

Ariadne sah mich nur an.

»Ich weiß, daß ich naß bin. Ich habe es nicht vergessen. Es ist einfach eine wichtige Frage. Würdest du mir eine Antwort geben?«

»Ich antworte nicht auf Fragen von nackten Männern.«

»Wieso nicht?« fragte ich unvorsichtigerweise.

»Ich verführe sie. Normalerweise. Und dabei stellen sie mir keine Fragen.«

»Oh.« Irgendetwas zwang mich dazu, nachzuhaken: »Und weshalb ist das bei mir anders? Ich meine, du hast mich nicht vernascht, letzte Nacht, oder habe ich das verschlafen?«

»Bei dir ist das eben was anderes.«

»Aha.« Jetzt erschien es mir an der Zeit, das Thema zu wechseln. »Also, wie kommst du darauf, daß er Zauberer ist?« fragte ich laut, während ich ins Bad ging und begann, mich abzutrocknen.

»Er hat gestern abend sonderbare Experimente gemacht. Unten, in seinem Arbeitszimmer. Die Tür stand einen Spalt breit offen.«

»Sonderbare Experimente?« Inzwischen war ich zumindest nicht mehr naß. »Die macht Dong auch, aber er ist deswegen noch lange kein Zauberer.«

»Sie haben funktioniert.«

»Was?«

»Derwanks Experimente. Sie haben funktioniert.«

Das konnte man in der Tat von Dongs Versuchen nicht behaupten. Da ich jetzt zumindest teilweise bekleidet war, konnte ich Ariadne wieder gegenüberreten. Ich hasse es nämlich, mit jemandem zu sprechen, den ich nicht sehe. Ich bekomme dann immer nur die Hälfte mit. »Was waren das denn für Experimente?«

»Es ging um Faustkeile. Er hat mit ein paar Faustkeilen ein Stück Holz bearbeitet. Er las immer wieder auf einigen Papieren mit hingekritzelt Formeln.«

»Und was ist dann passiert?«

»Es gab einen Knall, und plötzlich stand ein Busch mitten im Zimmer.«

Ich zögerte, weil ich glaubte, mich verhört zu haben. »Entschuldige, ich habe wohl Wasser im Ohr. Was hast du gesagt?«

Ariadne bohrte mir mit einem Handtuch-Zipfel im Ohr herum, dann flüsterte sie hinein: »Er hat einen Busch aus dem Nichts *herbeigezaubert*.«

Das paßte ins Bild, denn es war unmöglich. »Naja«, entgegnete ich daher.

»Ich mußte dann verschwinden, weil er immer hin und her rannte und Anstalten machte, herauszukommen. Er hat Sachen gemurmelt und immer wieder den Busch angesehen. Den Busch kenne ich übrigens nicht. Von unserer Welt ist er sicher nicht, und hier habe ich ihn auch noch nie gesehen. Außerdem ist er einfach mitten im Zimmer aufgetaucht...«

Ich unterbrach sie. »Wieviel weiß er eigentlich? Über uns, meine ich?«

»Alles.«

»Das ist viel. Vielleicht zu viel.«

»Ich habe ihm vor dem Vortrag nur gesagt, daß wir uns sehr für das Thema interessieren. Er war begeistert, und während du versucht hast, auf meiner Schulter zu schlafen... Übrigens, du hast einen harten Schädel, weißt du das? ...jedenfalls hat er erklärt, daß in der Steinzeit die Faustkeile genauso verschwunden sind, wie bei uns beispielsweise die Kugelschreiber. Sie waren einfach unauffindbar. Derwank hat daraus gefolgert, daß sie in ein anderes Universum verschwunden sind.«

»Was für ein Unsinn.«

»Eben nicht. Er konnte seine Behauptung beweisen. Mit Hilfe seiner Faustkeilsammlung hat er quasi Überschneidungen mit einer anderen Welt hergestellt. An der Stelle habe ich nicht alles verstanden. Sie haben hier einige seltsame Schreibweisen in der Mathematik. Jedenfalls sorgen diese Tatsachen (das Verschwinden der Faustkeile, die Zusammenstellung seiner Sammlung und die Existenz anderer Welten an sich) dafür, daß er Zugriff auf die eine andere Welt hat. Oder eine andere Zeit oder so, das wußte er nicht genau.«

»Wo bleiben die Beweise?« Typisch Naturwissenschaftler. Wir glauben nur, was wir sehen.⁷

⁷ Genaugenommen stimmt das nicht. Wir – oder viele von uns – glauben an Gott, obwohl man ihn nicht sehen oder messen kann. Einige Physiker glauben an ein Leben nach dem Tod, allerdings nicht aufgrund der doch eher zweifelhaften Berichte solcher Personen, die angeben, bereits ein-

»Geht sofort los. Zunächst, so Derwank, waren es Träume. In ihnen kamen Urmenschen vor, die verzweifelt nach Faustkeilen suchten. Derwank hat sogar ihre Sprache gelernt. Zumindest 'Wo hast du meinen Faustkeil hingetan?' kann er jetzt sicher sagen. Das war noch nicht alles. Einmal will er eindeutig das Knistern eines Feuers mitten in seinem Schlafzimmer gehört haben, und ein andermal hat ihn auf dem Klo ein Urmensch aus dem Spiegel angesehen.«

»Naja. Zumindest letzteres scheint mir doch kaum ein übersinnliches Phänomen zu sein. Mir passiert das dauernd.«

»Das liegt an deinem unkontrollierten Bartwuchs«, kommentierte Ariadne. »Jedenfalls waren das alles keine handfesten Sachen. Im Gegensatz zu dem Busch.«

»Erstaunlich, daß der ausgerechnet diese Nacht aufgetaucht ist, meinst du nicht auch?«

Ariadne überlegte. Dann schlug sie vor: »Komm. Wir schauen mal, ob unser Gastgeber ansprechbar ist.«

»Also gut. Stellen wir ihn zur Rede.«

Das erwies sich als unproblematisch. Derwank saß in seinem Arbeitszimmer und beschrieb hastig einige seltsam geformte Zettel mit Diagrammen und Formeln. Erstmals hatte ich Gelegenheit, mir den Typ näher anzusehen.

Von Anfang an hatte er mich an jemanden erinnert. Nicht wegen seines Aussehens, sondern einfach so. Jetzt wußte ich, an wen: an die Oberbösewichte aus den James-Bond-Filmen. Eiskalt und zu allem bereit, wenn es um Macht und Geld ging. Vor nichts zurückschreckend. Sein persönliches Erscheinungsbild trat gegen diesen übermächtigen Eindruck in den Hintergrund. Trotzdem werde ich diese Fratze nie vergessen: Die Falten im Gesicht, die Augen, die sagten: »Ich habe unzählige Geheimnisse vor dir, und es würde dir gar nicht gefallen, sie zu erfahren.«

Nach dem Austausch der üblichen Morgensfloskeln kam Ariadne zur Sache. »Eine interessante Pflanze. Zuhause haben wir so etwas nicht.«

»Wir auch nicht«, grinste Derwank.

Ich geriet in Schwierigkeiten. Der Mann war ja ehrlich!

»Ich habe den Busch gestern nacht hergezaubert. Aus einer

oder mehrmals von uns gegangen zu sein. Vielmehr sind auch Physiker nur Menschen und haben Wünsche und Träume. Unabhängig davon, daß es unmöglich sein könnte, daß sie in Erfüllung gehen.

anderen Welt. Es ist der endgültige Beweis.«

»Es stimmt also alles«, stellte Ariadne fest.

»Ja«, grinste Derwank.

»Warum ausgerechnet heute? Hat es etwas mit uns zu tun?« fragte ich.

»Allerdings. Ihre Freundin hier...« Er deutete mit einer beinahe obszönen Geste auf Ariadne und fuhr fort: »...hat mir von diesem Mann erzählt, der einen Übergang von Ihrem in unser Universum allein mit sonderbar beschrifteten Papieren zustande bekommen hat. Das war sozusagen der letzte Hepp, der mir fehlte. Jetzt kann ich das auch. Was an diesem unbezahlbaren Busch eindeutig zu sehen ist.«

»Heißt das«, fragte ich unsicher, »daß Sie uns quasi nach Hause schicken können?«

»Klar. Aber erst frühstücken wir. Man hat nicht oft Gäste aus einer anderen Welt.«

Also frühstückten wir. Die Euphorie war groß. Egidios Derwank erklärte in blumigen Worten, wie er uns zurückzuschicken gedachte und malte mit den Händen große Symbole in die Luft. Es mußte daran liegen, daß wir in einer fremden Welt waren. Ein Typ, den ich zunächst als vollkommen unbrauchbar eingeordnet hatte, erwies sich als vertrauenswürdiger, netter und zuvorkommender Mann. Gesten und Mimik bedeutete offenbar hier anderes als daheim. (Das Frühstück war prima.)

Die Diskussion, ob wir nicht noch einige Dinge hier erledigen sollten, da wir einmal hier waren, beendete Derwank. Er erklärte, daß wir in Zukunft freizügig hin- und herreisen könnten und kündigte einen Besuch bei uns an. Er wolle unbedingt Dong kennenlernen, sagte er. Wir gaben ihm die Adresse und kamen zu dem Schluß, daß es der gesamten Menschheit sicher früher oder später sehr guttun würde, eine ganz andere Welt kennenzulernen. Man würde sicher in Freundschaft und zu beiderseitigem Vorteil zusammenarbeiten können. Während Derwank nebenbei Vorbereitungen traf, formulierten wir haarsträubende Thesen über Weltfrieden, Vollbeschäftigung und vor allem den Austausch von Forschungsergebnissen. Ein höchst interessanter Job war uns in letzterem Bereich beiden sicher, Ariadne und mir. Dong würde sicher an der direkten Welten-Übergang-Forschung mitarbeiten. Für verschwindende Kugelschreiber und

so weiter war er Fachmann.

Dann verabschiedeten wir uns von Derwank: »Bis übermorgen!« Wir tauschten einen warmen Händedruck aus und Ariadne und ich stellten uns dann an die genau berechnete und auf dem Teppich mit Kreide markierte Stelle. Derwank grinste uns freundlich zu, zielte mit dem Faustkeil und hieb zu.

Aus irgendeinem Grund hatte ich die Augen genau in dem Moment geschlossen, als der Übergang erfolgt war. Deswegen hatte ich ihn nicht genau wahrgenommen und meine Augen brauchten einige Sekunden, bis sie mein Hirn davon überzeugt hatten, daß sie etwas wichtiges mitzuteilen hatten.

»Wow«, hauchte Ariadne neben mir in diesem Moment.

Vor mir saß ein Tier, das mich neugierig beobachtete. »Shit«, fluchte ich. So ein Vieh hatte ich noch nie gesehen. Es hätte ein Schwein sein können, wenn es nicht die ganze Zeit gegrinst hätte. Außerdem wedelte es mit dem fast einen Meter langen Schwanz und piepste.

»Was zum...« begann ich und sah Ariadne an. Ihr Gesichtsausdruck führte dazu, daß meine Augen umgehend in die Richtung blickten, in die auch ihre sahen.

»Wow«, hauchte ich.

Am Himmel standen die Sterne, und ein großer, rosa leuchtender Ringnebel – ein Überrest einer Supernova oder dergleichen – machte die Nacht beinahe zum Tag. Einen Mond sah ich nicht, und auf den ersten Blick konnte ich auch nicht Planeten von Sternen unterscheiden. Als meine Augen zu dem wunderschönen Gasnebel zurückkehrten, vergaß ich, daß Egidios Derwanks Experiment gescheitert war. Wir waren nicht in der richtigen Welt, aber in diesem Moment war uns das egal.

Wir waren vollkommen ohne Hilfsmittel hier angekommen, denn dieser Unglücksfall war nicht einkalkuliert gewesen. Also besaßen wir nur, was wir mitgenommen hatten, als wir Dong allein bei seinem Auto zurückgelassen hatten. Das einzige brauchbare Werkzeug war das Taschenmesser, das ich immer bei mir trug. Mit seiner Hilfe hatten wir aus Strohmatten eine Unterkunft errichtet, nachdem wir drei Tage lang auf ein Lebenszeichen von Egidios Derwank gewartet hatten. Es hatte keinen Sinn, er wußte offenbar nicht, wo wir waren und hatte keine Chance, uns zu finden. Für den Fall des Falles hatten wir an der Stelle, an der wir angekommen waren, mit Steinen einen großen Pfeil aufgebaut, der genau auf unsere Hütte zeigte. Sie stand einige hundert Meter entfernt am Hang eines kleinen Hügels, windgeschützt.

Das Wetter war hier mehr als gut. Es regnete selten, es war nicht kalt. Es gab keine Jahreszeiten, denn die Drehachse dieses Planeten war nicht geneigt. Das hatten wir schon nach einem Monat herausgefunden, denn die Sonne ging immer an der gleichen Stelle auf und an einer anderen, immer gleichen Stelle unter. Auch einen Mond gab es nicht, so daß wir keinen Grund hatten, unsere rein subjektive Zeitrechnung beizubehalten. Monate und Wochentage hatten keine Bedeutung, denn hier gab es weder lange Donnerstage noch Bundesliga-Samstage. Als ärgerlich hatte sich erwiesen, daß die Tage auf dieser Welt wesentlich länger waren als daheim. Unsere Digitaluhren zeigten also nie die richtige Zeit. Aber wozu auch? Wir hatten keine Termine, zu denen wir pünktlich zu erscheinen hatten. Jetzt nicht, und wohl auch nie wieder.

Ich trug inzwischen einen Bart, denn mein Taschenmesser war zum Rasieren einfach zu stumpf, und selbst wenn ich einen Elektrorasierer dabeigehabt hätte: Die nächste Steckdose war ein Stückchen zu weit weg. Wie weit, das wollte ich gar nicht wissen.

Am Himmel gab es keine bekannten Sternbilder, aber allein die Präsenz des mächtigen Ringnebels führte einem schon klar vor Augen, daß schon die räumliche Entfernung zur Erde verdammt groß war, von der zeitlichen oder noch einer anderen Entfernung gar nicht zu reden.

»Bliiep«, beharrte Else, unsere Haus-Schwanzschweinsau.

»Nein, du kriegst diese Pflaume nicht. Die verwahren wir für Berta, ist das klar?«

»Blöblöb...« Enttäuscht zog Else sich in ihre Ecke zurück, um enttäuscht vor sich hin zu piepsen.

Else war das erste Wesen gewesen, das wir nach unserem Eintreffen hier kennengelernt hatten, und sie hatte sich als außerordentlich anhänglich und intelligent erwiesen – gewisse Nachteile sollen aber nicht verschwiegen werden. Beispielsweise pflegte Else nachts gar bitterlich zu frieren. Da sie ein schlaues Schwanzschwein war, wußte sie genau, daß es unter Ariadnes und meiner Decke warm war. Wir hatten es irgendwann aufgegeben, Else zu verjagen. Wenn wir das taten, hockte sie stundenlang kläglich zittrig piepsend neben unserem Strohlager. Aber man konnte auch mit einem Schwein im Bett schlafen, wenn man sich erst einmal an die nächtlichen Tanzpartys der in der Nähe heimischen Rudel Kängurufanten gewöhnt hatte.

In gewisser Weise befanden wir uns mitten in einem völlig verrückten Zoo. Die hiesige Tierwelt benahm sich recht ungewöhnlich, zumindest im Vergleich zu den uns bekannten Verhältnissen. Selbstverständlich interessierten wir uns brennend für alles neue, auf das wir trafen. Und davon gab es wirklich einiges.

Berta war zum Beispiel so eine Art Eidechse. Auch sie hatte herausgefunden, daß wir Menschen eine ziemlich angenehme Gesellschaft darstellten, zumindest, wenn es um Essensreste und anderes ging. Die gute Berta war ein wandelnder Mülleimer, und doch stank sie nicht. Zur Belohnung für die von ihr erbrachten Dienste bekam sie regelmäßig eine frische, symbolische Portion Obst, die sie stolz akzeptierte und dann wegschleppte, wahrscheinlich, um sie vor dem Verzehr erst einmal ein paar Tage lang in einem Geheimversteck verfaulen zu lassen.

Die gesamte Tierwelt war hier wirklich ziemlich zutraulich, sogar ein ganzes Volk von Gehmeisen hatte sich in unmittel-

barer Nähe angesiedelt. Ariadne war für die Namensvergabe zuständig. Ich für meinen Teil hätte als Uneingeweihter hinter der Bezeichnung 'Gehmeisen' vielleicht flugunfähige, kleine, blauweiße Zwitschervögel vermutet, aber niemals aufrechtgehende, grüngraue Ameisen mit einem außergewöhnlichen Hang zum Schnaps. Das ist kein Scherz: Die Gehmeisen interessierten sich ganz besonders für einige Obstsorten, die – am Geschmack leicht erkennbar – Alkohol enthielten, wenn sie überreif waren. Die Insekten scheuten keine Mühen, um an dieses Obst heranzukommen, was immer damit endete, daß einige Gehmeisen von herabfallenden Früchten zerquetscht wurden, einige andere aus großer Höhe vom Baum fielen, und daß der Rest nach der Mahlzeit nicht mehr in der Lage war, gerade zu gehen.

Ariadne kam zurück, sie hatte diverse Früchte gesammelt – wir hatten beide recht schnell festgestellt, daß wir nur zum Sammler, nicht aber zum Jäger taugten. Wir waren Vegetarier geworden, weil die Angehörigen der hiesigen Tierwelt immer so nett lächelten. Und das bildeten wir uns nicht nur ein. Naja, außerdem war das Obst auch nicht schlecht. Und es gab immer welches. Wenn der eine Baum sein Laub verlor, blühte ein anderer. Die Insekten hatten verdammt viel damit zu tun, herauszufinden, wo denn die nächsten Blüten zu finden waren. Das war auch gut so, denn so kümmerten sie sich nicht um uns. Von juckenden Stichen waren wir also verschont geblieben, Angriffe irgendwelcher Fleischfresser hatte es nicht gegeben, und trotz langer Wanderungen hatten wir keinen Hinweis auf intelligentes Leben gefunden. Vor allem deswegen sagten wir uns immer wieder: Wir sind im Paradies.

»Karlheinz war ausgebüchst. Ich habe ihn unten am Bach gefunden.«

Ariadne sprach von unserer sonderbarerweise blau-weiß geringelten Hausschlange, die wir in der Hoffnung gezähmt hatten, sie halte uns die ziemlich nervtötenden Singmäuse vom Hals. Die pflegten nämlich nachts in unserem Strohdomizil ihre Positionen einzunehmen und zu singen. Naja, sie sangen natürlich nicht, zumindest hatten sie von Harmonielehre keinen Schimmer. Vielmehr heulten und quietschten sie, als würden sie dafür verdammt schlecht bezahlt.

Schlange Karlheinz interessierte sich leider nicht für die

Singmäuse. Wir hatten keine Ahnung, wovon er sich ernährte: Zwar beäugte er immer die auf den Bäumen sitzenden Vögel, aber die lachten ihn nur aus. Wahrscheinlich war Karlheinz auch so eine Art Zweck-Vegetarier.

Die Vögel saßen übrigens hauptsächlich deswegen zwitternd in den Bäumen herum, weil sie sich nicht die Arbeit machen wollten, die besten Früchte selbst zu pflücken. Das überließen sie uns und warteten dann darauf, daß Ariadne ihnen welche hinhielt. Ich hatte ihr schon mehrmals gesagt, sie solle die Tiere nicht immer anlocken, aber das hätte ich genausogut zu Else sagen können, die hätte wenigstens noch fröhlich (wenngleich völlig verständnislos) als Antwort gepiepst.

Ariadne war Biologin und untersuchte mit zärtlicher wissenschaftlicher Hand alles, was ihr in die Finger kam. Die Tiere waren von ihren Berührungen genauso hungerissen wie ich, und standen zeitweise im wahrsten Sinne des Wortes Schlange und stritten sich zeternd darum, wer als nächstes von ihr untersucht werden durfte.

Ich zog Karlheinz am Schwanz (oder besser: am hinteren Ende, von einem Schwanz kann bei Schlangen eigentlich nicht gesprochen werden), so daß er an Ariadne herabglitt. Er verschwand auf der Stelle im Stroh. Wenn es frisch aufgeschüttet war, mochte er das besonders. Ariadne und ich hatten dann abends größte Schwierigkeiten, ihn bei totaler Dunkelheit zu finden und aus dem Bett zu werfen.

»Hi«, sagte ich und warf einen Pflaumenkern nach einer besonders unerträglichen Singmaus, die einen ersten Vorgesmack auf die abendliche Galavorstellung zum besten gab. Ich traf natürlich nicht, die Maus war viel zu schnell. Aber wenigstens war sie verschwunden (wahrscheinlich nur, um mit Verstärkung wiederzukommen).

»Piepipipip«, freute Else sich und grinste übers ganze Gesicht. Für eine ziemlich fette Sau war sie ganz schön fix, und sie hatte Ariadnes Aufmerksamkeit erregt und einige Pflaumen hingeworfen bekommen. »Bliplurblurblurp«, schmatzte sie.

Ein Protz-Blauling (so hatte Ariadne diese Rasse aufgrund ihrer wenig dezenten Farbgebung genannt) landete vor Elses Schnauze und schrie seine Begeisterung über die Qualität der von Ariadne mitgebrachten Früchte heraus. Ich hielt mir

die Ohren zu und bahnte mir durch den ganzen Zoo einen Weg.

Zum Glück waren wir nicht allein. Ich meine, allein die Vorstellung, ohne einen anderen Menschen hier zu sein, führte zu schlimmen Angstzuständen – egal, wie nett und freundlich sich die Tiere benahmen. Ariadne und ich waren beide mehr als froh, daß wir infolge des Unglücks bei Derwanks Zauberei nicht getrennt worden waren.

So hatten wir die ganzen letzten Wochen und Monate gemeinsam verbracht, und erst am nächsten Morgen sollte eine Veränderung eintreten.

Ich wachte auf.

Das lag nicht daran, daß Else lautstark neben meinem Ohr schnarchte.

Es lag auch nicht daran, daß Karlheinz sich mehrmals um meinen Oberschenkel gewunden hatte.

Der Grund bestand vielmehr darin, daß Ariadne mich energisch in die Seite piekte. Mühevoll rappelte ich mich hoch und blinzelte sie an. Sie trug einen ungewöhnlichen Gesichtsausdruck zur Schau und hörte mit dem Pieken auf.

»Tja«, sagte sie. Erst jetzt sah ich, wer in der Tür stand.

»Hi«, sagte Dong und scharrte mit dem Fuß im Sand. »Hab' mir sowas gedacht. Naja, egal. Los aufstehn, weil: wir haben heute noch was vor, okay?«

Einige Welten lagen so ziemlich in Schutt und Asche. Egidios Derwank hatte als größtenwahnsinniger Beherrscher gleich mehrerer reicher Industrielwelten ganze Arbeit geleistet. Dong hatte sich frühzeitig in eine geheime Welt zurückgezogen und war Experimenten nachgegangen, bis er geglaubt hatte, Derwank das Wasser reichen zu können.

Das war nun der Fall. Behauptete er zumindest.

Nach einem traurigen Abschied von unseren Haustieren waren wir aufgebrochen. Else hatte gar bitterlich geweint, und Karlheinz von Ariadnes Hals wegzubekommen, hatte sich auch für drei kräftige Menschen als unmöglich erwiesen, deswegen hatten wir ihn mitgenommen, auf seine eigene Verantwortung, wie wir ihm vergeblich versucht hatten klarzumachen. Dong hatte auf mitgebrachte, ungewöhnlich geformte Blätter sonderbare Zeichen gemalt und dann seinen Kugelschreiber in den Boden gerammt. Gleichzeitig hatte die Szene gewechselt, und jetzt standen wir mitten in einem tropisch heißen Gewächshaus. Es hätte auf den ersten Blick gut mit einem echten tropischen Regenwald verwechselt werden können, aber in einem solchen gab es weder gepflasterte Wege, noch Bänke und Laternen in festen Abständen, und schon gar kein Glasdach. Die Palmen kamen mir vage bekannt vor, ganz im Gegensatz zu der Flora auf der Welt, die wir soeben verlassen hatten. Ich vermochte nicht zu sagen, was – aber irgendetwas wirkte sich auf die Atmosphäre aus. So eine Art potentielle Gefahr lag in der Luft und verlieh ihr den Geschmack von... was weiß ich wovon. Karlheinz schmiegte sich enger an Ariadne, so daß die zu keuchen anfangte. Zum Glück beruhigte die blauweiß geringelte Schlange sich schnell wieder.

»Was ist eigentlich passiert?« wollte ich von meinem Freund wissen.

»In den vergangenen sieben Jahren...« begann er zu referieren, während die automatische Luftbefeuchtungsanlage

ansprang und uns innerhalb weniger Sekunden bis auf die Haut durchnäßte. Dong hielt inne und fluchte.

»Sieben Jahre?« Ich glaubte, mich verhöhrt zu haben. »Es waren doch nur ein paar Monate!«

»Zeig mir deine Uhr«, verlangte Dong. Ich tat es, und wir kamen nach kurzer Rechnung zu dem Ergebnis, daß in der Welt, die wir soeben verlassen hatten, die Zeit etwa zehnmal langsamer lief. Eine Art Zwillingsparadoxon⁸!

»Dann suchen wir für Derwank eine Welt, in der 100 Jahre vergehen, wenn bei uns eine Mikrosekunde vergeht! Wir wären sofort zurück, und wenn Derwank nicht innerhalb einer Mikrosekunde ebenfalls wieder auftaucht, ist er tot!«

»Eine prima Idee«, sagte ich, »aber sicherlich wird es nicht so einfach sein, Derwank loszuwerden. Wo steckt er überhaupt?«

»In der Nähe. Dieses Gewächshaus gehört zu dem 10.000 km² großen Grundstück, auf dem er seine Donnerstage zu verbringen pflegt. Wir haben also nur noch bis Mitternacht Zeit, freitags verschwindet er nämlich immer irgendwohin, wo ich nicht hinkomme mit meiner Zauberei.«

»Frage«, schaltete Ariadne sich ein, »hat Derwank irgendeine Möglichkeit herauszufinden, wo wir sind?«

»Ganz bestimmt. Wieso fragst...« Dong unterbrach sich, denn auch er hatte jetzt die Geräusche gehört, die wir alle aus dem bekannten Kinoklassiker *Jurassic Park* kannten. Das ohrenbetäubende Getöse, welches der T-Rex in Ermangelung eines Gongs dazu verwendete, um zu verkünden, daß sein Mahl in Kürze beginnen werde, räumte die letzten Zweifel weg.

»Was jetzt?« wollte ich von Dong wissen.

»Ganz ruhig. Ich habe die Situation vollkommen unter Kontrolle.« Er holte wieder einen Kugelschreiber hervor, kritzelte etwas auf ein Blatt Papier und schrie: »Deckung!«

Ariadne und ich ließen uns in den Schlamm fallen, und Dong tat es uns gleich. Wir stellten sofort fest, daß das eine

8 Ein Phänomen aus der speziellen Relativitätstheorie. Wenn jemand sehr sehr schnell (fast so schnell wie das Licht also) irgendwohin fliegt und dann zurückkommt, ist er im Vergleich zu den zurückgebliebenen Geschwistern (und allen anderen Menschen und Tieren und Lottofeen) langsamer gealtert, also jünger geblieben. Für ihn ist weniger Zeit vergangen, ohne daß ihm das unterwegs aufgefallen wäre.

gute Idee war, denn dreckige Klamotten waren immer noch angenehmer als Kugeln im Bauch. Eine ganze Armee war aus dem Nichts aufgetaucht, mußte sich kurz neu orientieren, machte aber ziemlich schnell den neuen Feind aus. Dem Dinosaurier machten zwar die Kugeln nicht viel aus, aber zumindest war er von uns abgelenkt und folgte erst einmal den wegrennenden Soldaten. Wäre er intelligent genug gewesen, hätte der gute Tyrannosaurus sich sicher darüber gewundert, wo die ganzen Menschen mit einem Mal hergekommen waren. Aber selbst in dem Fall hätte er sich noch nicht einmal am Kopf kratzen können, dazu waren seine Ärmchen einfach zu kurz.

Wir verdünnisierten uns so schnell wie möglich.

»Wohin jetzt?« fragte Ariadne.

Dong wischte sich den Dreck aus dem Gesicht und grummelte: »Einen Moment.« Wieder griff er zu seinen Zaubertensilien und zeichnete komplizierte Gebilde aufs Papier. Mit einem Mal tauchte ein leuchtender Riesenkäfer über uns auf, der nervenaufreibend summte.

»Was ist das wieder?« Ariadne war sichtlich genervt.

»Zum Glück gibt es unendlich viele Welten«, erklärte Dong ausführlich, *zu* ausführlich, denn der T-Rex hatte offenbar neue Anweisungen empfangen und orientierte sich wieder in unsere Richtung. »Jedenfalls«, so Dong weiter, »gibt es zumindest eine, auf der Riesenleuchtkäfer leben, die ein Lebewesen, das sie kennen, mit ihren hochentwickelten siebendimensionalen Wahrnehmungsorganen orten können. Und Derwank war einmal auf dieser Welt – nicht sehr lange, denn diese Biester haben das Geld noch nicht erfunden, deswegen konnte er sie nicht ausnehmen.«

Der Käfer flog langsam und summend in Richtung T-Rex.

»Das ist die *falsche* Richtung!« regte ich mich auf. »Würdest du das deinem Käfer sagen?«

»Es ist zweifellos die *richtige* Richtung«, widersprach Dong, »Derwank hat den Saurier genau zwischen sich und uns heraufbeschworen. Genaugenommen recht einfallslos von ihm, weil durchschaubar.«

Der Dinosaurier war zur Zeit doch wieder abgelenkt, er war inzwischen satt und spielte jetzt mit den Überresten seiner Mahlzeit eine ziemlich unappetitliche Art von Mikado.

»Schnell, hier lang!« winkte Dong.

Ariadne und ich stapften orientierungslos, vollkommen durchnäßt, über und über mit Schlamm bedeckt und total überfordert hinter ihm her. Die Berieselung des inzwischen ziemlich abgeholzten Urwaldes, der ein mehr als trauriges Bild abgab, wurde eingestellt. Dafür setzte von einem Moment zum anderen ein massiver Schneesturm ein.

»Aaarg!« schrie Ariadne auf. Erfrieren wollten wir nun wirklich nicht. Wir legten also einen guten Zahn zu und suchten unter den wenigen verbliebenen Pflanzen Schutz. »Schneller«, quietschte Dong. Karlheinz kroch Ariadne in die Kleidung, und da sie verdammt kitzlig war, hielt uns das etwas auf. Endlich unternahm Dong etwas, aber seine Gegenmaßnahme erschien mir doch ein wenig undurchdacht. Ein Sandsturm, der genau in die andere Richtung wollte, prallte auf den Schnee. Es gab einen Knall, aber der Grund für diesen war nicht irgendein bislang mangels Beispiel auf der Erde unerforschter meteorologischer Effekt, sondern ein Feuerwerkskörper, der aus irgendeinem Grund direkt über uns explodiert war.

»Warst du das?« fragte Ariadne, als sie sich von Karlheinz' massiven Annäherungsversuchen erholt hatte.

Dongs Antwort konnten wir beide nicht hören, denn der Knaller gerade war nur eine Art Vorhut gewesen. Ein Feuerwerk nie gesehener Dichte spielte sich wenige Zentimeter über unseren Köpfen ab. Die Raketen kamen aus dem Nirgendwo, zischten heulend durchs Unterholz und explodierten farbenfroh am Hintern des T-Rex, der das wenig amüsant fand und dieser Tatsache durch lautes Geschrei unüberhörbaren Ausdruck verlieh.

Angesichts der direkt neben mir vorbeifliegenden Raketen warf ich mich wieder in die nächstbeste Pfütze und zog Ariadne gleich mit, denn sie hatte unvorsichtigerweise beschlossen, dem Veranstalter der ganzen Sache gehörig die Meinung zu sagen und Anstalten gemacht, die Deckung zu verlassen.

Ich hielt das durchaus auch für eine gute Idee, denn mir dämmerte langsam – ein bißchen spät, wie ich im Nachhinein zugeben muß –, daß der liebe Herr Derwank uns wohl mit Absicht in jenes Paradies geschickt hatte, in der festen Überzeugung, wir würden nie wieder zurückkommen. Warum Dong uns herausgeholt hatte, verstand ich eigentlich

nicht – wir konnten ihm hier nicht helfen und wurden nur schmutzig.

»Weiter!« schrie Dong uns zu, als das Feuerwerk langsam an Kraft verlor – eigentlich konnte ich seinen Schrei nicht hören, ich sah nur, wie sein Mund sich bewegte.

Einige Meter weiter konnte ich eine Wand erkennen, und zwar weil sie lichterloh brannte. Offenbar hatte verirrtes Feuerwerk sie angezündet. Schemenhaft konnte ich eine Tür erkennen, als wir näher kamen. Leider war sie völlig unzugänglich, denn auch das Gestrüpp direkt davor hatte schon Feuer gefangen und brannte energisch knisternd vor sich hin.

»Kein Problem«, erklärte Dong leichthin und hantierte mit ein paar Schraubenziehern an einer ziemlich mitgenommen aussehenden Platine. »Laßt mich nur eben eine Welt mit See anzapfen, und schon...«

Mein Schrei »Nein!!!« wurde überhört, und kurz darauf war es auch schon passiert. Das Feuer war nicht nur gelöscht, sondern unglaubliche Wassermassen, die über uns hinwegschwappten, spülten uns zudem noch direkt auf die verschlossene Tür zu. Die hielt dem Druck des wirklich ganz schön feuchten Elements nicht lange stand und zerbarst. Wir wurden in den Raum dahinter geschwemmt und retteten uns keuchend an ein Ufer, das aus nach oben führenden Treppeinstufen bestand.

»Zumindest sind wir jetzt wieder sauber«, sprach Dong lapidar nicht ganz das aus, was ich jetzt empfand. Von einer entsprechenden Entgegnung wurde ich abgehalten.

»Die Treppe hoch?« wollte Ariadne wissen. Sie wartete eine Antwort gar nicht erst ab, sondern spurtete die Stufen hinauf. Mir fiel auf, daß die Gute schon seit Monaten nicht mehr dermaßen geladen gewesen war. Mit mir war ein Streit nie möglich gewesen, und jetzt sah sie endlich die ersehnte Möglichkeit, ihre aufgestauten Aggressionen abzulassen. Dem Unbeteiligten mag Egidios Derwank jetzt leid tun, aber auch nur, weil er in einer Welt lebt, die *nicht* von einem Verrückten total umgekrempelt worden ist⁹.

Dong und ich zogen uns gegenseitig mühevoll aus dem Wasser und folgten Ariadne keuchend. Am Kopfende der

9 Oder zumindest nicht von *einem* Verrückten.

Treppe verloren wir sie aus den Augen, weil sie einen Gang entlanggerannt und irgendwo abgelenkt war.

»Wo steckt eigentlich dein Leuchtkäfer?« fragte ich Dong.

Er sah sich um. »Keine Ahnung.«

»Besorg uns einen neuen.«

»Besser nicht«, meinte er daraufhin und zog zwei Kugelschreiber aus der Tasche. »Mehr habe ich nicht mehr, und wir werden sie noch brauchen.«

Ich verzichtete darauf, mir gerade jetzt die genauen Techniken der Zauberei mittels Kugelschreiber und Schraubenzieher auseinandersetzen zu lassen; nicht zuletzt, weil mir aufgefallen war, daß das Ende des vorhin benutzten Schraubenziehers beim Auftauchen des Sees total zerschmolzen war.

»Da lang!« rief Dong plötzlich und bog in einen Seitengang ein. Ich versuchte zu bremsen und rutschte prompt aus, allerdings natürlich nicht wegen meines Ungeschicks, sondern wegen eines ziemlich ekelhaft stinkenden Schleims, der plötzlich von irgendwo hergequollen kam.

»Scheiße!« schrie ich instinktiv und streckte Dong die Hand entgegen. Mit vereinten Kräften gelang es uns, mich aus dem Schleimteich zu befreien. Ich stank erbärmlich und wünschte mir von ganzem Herzen einen zweiten See.

»Warte mal«, hielt Dong mich plötzlich an. Er horchte in die Dämmerung hinein. Ich war völlig außer Atem und hielt mich an der Wand fest. Mein Herz schlug wie wild.

»Was...« bekam ich zwischen zwei Japsen notdürftig heraus.

»Es ist verdächtig still«, meinte mein Freund.

Ich hielt den Atem an. Es war wirklich still. *Zu still!*

Wie üblich trat das Befürchtete ein. Ein unheimlich klingendes, hohes Pfeifgeräusch näherte sich. Wir überlegten noch, um was es sich handeln könne, dann war es auch schon über uns: Unzählige viele Fledermäuse. Dong und ich gingen wieder zu Boden, bekamen aber noch einige Kratzer ab.

»Verfluchte...« begann Dong, aber er bekam einen Flügel ins Gesicht, was ein klatschendes Geräusch und einen daran angeschlossenen, ziemlich komplizierten Physikerfluch zur Folge hatte. Dann kam Dong auf die glänzende Idee, den Kopf unten zu behalten und abzuwarten, bis die Fledermäuse ihr wie auch immer geartetes Problem in den Griff bekom-

men hatten.

Die Flatterviecher brauchten insgesamt eine Viertelstunde, um sich in unbekannte Löcher oder sonstwohin zu verflüchtigen.

»Wir sind da«, vermutete ich. Wenige Meter weiter befand sich eine große hölzerne Pforte. Dong trat auf sie zu und öffnete.

Wir traten nebeneinander in ein ziemlich geschmacklos eingerichtetes Arbeitszimmer. In einem großen Ledersessel saß Egidios Derwank und streichelte einen Aasgeier.

»Guten Tag«, sagte er. Dann holte er mit dem Faustkeil aus, den er in der freien Hand hielt. »Und Auf Wiedersehen.«

»Halt!« rief Dong.

Derwank hielt tatsächlich inne. Er grinste breit und tropfte folgende Worte aus seinem Mund hervor: »Was soll das? Glaubt ihr etwa, dieser Aufschub rettet euch?«

Ariadne donnerte ihm den Geierkäfig auf den Schädel.

»Klar«, antwortete Dong. Genau diese zwei Sekunden hatte Ariadne gebraucht, um von hinten an Derwank heranzuschleichen. »Sie hätten sich eben mehr James-Bond-Filme ansehen sollen. Daraus können böse Wichte wie Sie viel lernen.«

»Vielleicht haben sie bei ihm zuhause keinen James Bond«, vermutete ich.

Ariadne überzeugte den Geier davon, daß sein Herrchen noch am Leben war und sperrte ihn mit Hilfe ihres entwaffnenden Charmes in den Käfig. Sie ignorierte die strafenden Blicke des Vogels und bezog mit einem handlichen Stuhl in der Hand neben Derwank Stellung.

»Nur für den Fall, daß er aufwacht, bevor wir ausdiskutiert haben, was wir mit ihm machen«, erklärte sie.

»Da gibt's nicht viel zu diskutieren. Ich habe noch zwei Kugelschreiber«, referierte Dong, »einen, um ihn wegzubringen, und den anderen, um zurückzukommen. Ich möchte ihn nicht blind irgendwohinbringen und muß ihn deshalb begleiten...«

»Was ist«, gab ich zu bedenken, »wenn er die 100 Jahre – die bei uns eine Mikrosekunde dauern – nutzt, um sich Feuersteine herzustellen? Dann würde er innerhalb dieser Mikrosekunde zurückkehren. Nicht genau an diesen Ort, natürlich. Wir würden es überhaupt nicht merken und wären wie-

der am Anfang.«

»Wenn ich ihn mit Kugelschreibern fortschicke, kann er nicht mit Feuersteinen hierher zurückkommen«, setzte Zauberer Dong uns geduldig auseinander.

»Aber er könnte andere Welten terrorisieren«, meinte Ariadne, »das dürfen wir natürlich nicht zulassen.«

»Ein anderer Vorschlag«, begann Dong, während ich mir mit Hilfe von Derwanks sicher höchst wertvoller Tischdecke notdürftig den Schleim abwischte. »Angenommen, wir schicken ihn in eine Welt, in der eine Sekunde solange dauert wie bei uns eine Million Jahre. Dann kann er niemandem mehr schaden.«

»Doch«, widersprach Ariadne, »nämlich den Welten, die genauso schnell – oder langsam, was weiß ich – sind.«

»Verdammt!« fluchte Dong. »Was sollen wir machen?«

»Was macht James Bond mit den Bösewichten?«, warf ich ein.

»Oh, die sprengen sich meistens am Ende selbst in die Luft«, sagte Ariadne.

»Dann«, folgerte ich, »müßte jetzt der T-Rex kommen und ihn fressen.«

»Der ist satt«, winkte Dong ab.

Wir schwiegen.

»Ist er nicht«, sagte ich.

»Was? Oh.« Auch Dong hatte jetzt gesehen, daß der Kopf des Tyrannosaurus durch das Fenster zu sehen war, vor dem Ariadne mit ihrem Stuhl neben Egidios Derwank stand.

»Ariadne? Würdest du bitte, wenn ich es sage, sofort zur Seite springen? Ohne Diskussion?«

Die Angesprochene nickte nur und versuchte, nach hinten zu schielen.

»Jetzt!«

Ariadne ließ den Stuhl fallen und sprang. Der T-Rex steckte seine Schnauze durchs Fenster und schnappte zu. Er erwischte Derwanks Sessel samt Inhalt und schluckte ihn in einem Stück herunter. Als er bemerkte, daß ihm die eigentlich anvisierte Mahlzeit abgehauen war, brüllte er verdrossen.

»Und was jetzt?«

Dong begann, mystische Kreise auf seine Papiere zu malen, während der Saurier wie am Spieß schrie und damit begann, das ganze Gebäude ausschließlich unter Verwendung seines

Kopfes einzureißen.

»Es ist zum Glück recht einfach, jemanden in seine angestammte Welt zurückzuschicken«, erläuterte Dong ausführlich.

»Dann *tu es!*«

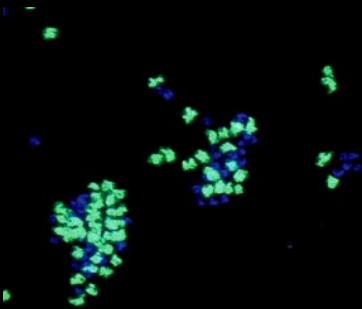
Dong warf einen Kugelschreiber nach dem T-Rex. Von einem Moment zum nächsten war es still.

Ariadne erhob sich. »Wie wär's jetzt mit einer Suppe? Wir haben einiges zu besprechen, glaube ich.«

»Teufelssuppe?« hakte Dong nach. Stille trat ein und Karlheinz kam endlich wieder aus Ariadnes Kleidung hervor, um neugierig die Umgebung in Augenschein zu nehmen. Ariadne kralte sein naja, Kinn.

»Was sonst?« gab sie zurück.

Ende



Bekanntlich ist das mit Frauen und Toiletten so eine Sache. Dies ist eine Erzählung über dieses komplexe Thema. Es kommen Dinosaurier, eine Menge Pizza sowie Kugelschreiber und Faustkeile darin vor. Ganz im Gegensatz zu Einzellern.

www.upcenter.de/ebooks